

»IM KOPF WAREN WIR SCHON IN DEUTSCHLAND«

HEIRATSMIGRATION IN 27 PORTRÄTS



CASABLANCA

»IM KOPF WAREN WIR SCHON IN DEUTSCHLAND«

HEIRATSMIGRATION IN 27 PORTRÄTS





INHALT

VORWORT DES PRÄSIDENTEN Prof. Dr. h. c. Klaus-Dieter Lehmann	6
HEIRATSMIGRATION IN 27 PORTRÄTS	8
ZUWANDERER AUF DEUTSCHLAND VORBEREITEN – INTEGRATION ERLEICHTERN Wolf von Siebert	18
VORINTEGRATION UND ÜBERGANGSMANAGEMENT IM ÜBERBLICK	20
GESETZESLAGE Benedikt Döhla	36
DEUTSCHPRÜFUNGEN IM RAHMEN DES EHEGATTENNACHZUGS	38
IMPRESSIONEN	54
EINDRÜCKE EINER REISE Astrid Dill	78
48° 21' 14" N, 11° 47' 10" O Christina Gregor und Klaus-Thomas Frick	102
DANKSAGUNG Barbara Baumann und Tina Stein	104
IMPRESSUM	106

VORWORT



Seit August 2007 verlangt der deutsche Gesetzgeber von nachziehenden Ehepartnern aus Drittstaaten, dass sie vor Genehmigung ihrer Einreise nach Deutschland einfache Kenntnisse der deutschen Sprache nachweisen. Eine Möglichkeit, diesen Nachweis zu erbringen, ist die Prüfung »Start Deutsch 1« des Goethe-Instituts.

Unsere langjährige Erfahrung mit Sprachkurs- und Fortbildungsangeboten im Bereich Deutsch als Zweitsprache wie auch unser Engagement bei der Entwicklung des Rahmencurriculums für Integrationskurse in Deutschland und ihrer Abschlussprüfung, dem Deutschttest für Zuwanderer, waren eine gute Basis, um im Ausland schnell auf die neue Regelung und ihrer Konsequenzen zu reagieren. Dazu wurde es notwendig, unsere Kurs- und Prüfungsangebote an die besonderen Bedürfnisse der neuen Zielgruppe der nachziehenden Ehegatten anzupassen. Lernten bisher im Wesentlichen Akademiker an unseren Instituten, so interessieren sich nun Menschen mit unterschiedlichen Ausbildungshintergründen und teils geringen Erfahrungen im Erlernen einer Fremdsprache für unsere Kurse. Informations- und Beratungsangebote wurden verstärkt nachgefragt, sodass wir auch hier ausweiten und zum Teil umdenken mussten. An manchen Orten stießen wir schnell an unsere personellen und räumlichen Grenzen. Die Goethe-Institute stockten in der Folge ihr Personal auf, qualifizierten es für die neuen Aufgaben und mieteten mancherorts zusätzliche Unterrichtsräume an. In vielen Ländern bauten wir neue Partnerstrukturen auf, um die Nachfrage nach

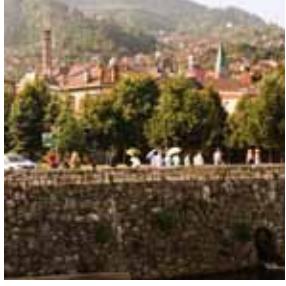
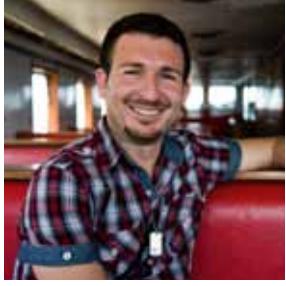
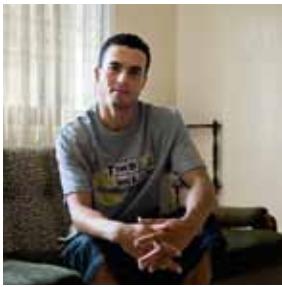
Deutschkursen und -prüfungen flächendeckend erfüllen zu können. Im Rückblick betrachtet waren die letzten Jahre auch für das Goethe-Institut ein intensiver Lernprozess. Inzwischen wurde die einstige Neuerung zum Regelfall: Vorintegrative Sprach-, Prüfungs- und Zusatzangebote gehören zum Standardrepertoire.

Deutsch lernen kann für Zuwanderer Vieles bewirken. Es vermittelt eine Ahnung von der neugewählten Heimat und seinen Bewohnern. Vor allem aber hilft es bei der Integration. Aber die gesetzliche Regelung stellt die Ehepartner auch vor verschiedene persönliche Herausforderungen. Das Verfahren um die Einreisegenehmigung verlängert sich, es kommen finanzielle Aspekte dazu und natürlich die Herausforderung, sich mit einer neuen Sprache auseinanderzusetzen.

Seit Einführung der gesetzlichen Regelung haben nunmehr rund 170.000 Menschen die »Start Deutsch 1« Prüfung als Voraussetzung zum Erhalt eines Visums abgelegt: Einhundertsiebzigtausend Menschen, die hofften, mit Bestehen der Prüfung ihrem Ziel, sich eine gemeinsame Zukunft mit ihrem Ehepartner in Deutschland aufzubauen, ein Stück näher zu kommen. 62% haben schließlich die Prüfung mit Erfolg abgelegt. Unter den Kursteilnehmenden des Goethe-Instituts lag die Bestehensquote sogar bei 74% - eine Bestätigung für unsere bisherige Spracharbeit mit der Zielgruppe der nachziehenden Ehegatten, zumal die Bestehensquote an unseren Instituten seit der Änderung des Zuwanderungsgesetzes von Jahr zu Jahr gestiegen ist.

Jedoch verraten uns diese Zahlen nicht, wer diese Menschen wirklich sind, wie sie die Zeit vor und nach der Prüfung erlebt, welche Mühen sie auf sich genommen und vor allem, was sie für sich und ihr neues Leben in Deutschland in unseren Kursen tatsächlich gelernt haben. Aus diesem Grund und auch aus Neugier, welche Liebes- und Lebensgeschichten sich wohl hinter den vielen Zahlen in den Statistiken verbergen, haben wir uns auf Spurensuche in Izmir, Casablanca, Yaoundé, Sarajevo, Bangkok und auch Deutschland begeben. Gefunden haben wir teils erstaunliche und teils berührende Geschichten von Menschen, die sich aus unterschiedlichen Beweggründen und manchmal schweren Herzens dazu entschlossen haben, ihrer Heimat den Rücken zu kehren für eine gemeinsame Zukunft mit ihrem Partner in Deutschland.

**Prof. Dr. h.c. Klaus-Dieter Lehmann,
Präsident des Goethe-Instituts**





HEIRATSMIGRATION IN 27 PORTRÄTS



TANER IZMIR

Am Hafen von Bodrum drängen sich die Touristen vor den weiß, braun und rot bemalten Booten, die dort vor Anker liegen. Es riecht nach Fisch, Salz und Teer, Leinen werden eingeholt, Segel gesetzt, Schiffsmotoren angelassen. Zehn Jahre lang war das Taners Welt.

Seine Kindheit verbrachte er in Buharkent, nahe der Stadt Aydin. Mit 16 Jahren ging er nach Bodrum, um dort nach seiner Ausbildung als Kapitänsgehilfe zu arbeiten. Eines Tages, im September 2008, fuhr auf seinem Boot auch Mehtap mit. Sie fiel ihm sofort auf. Er schenkte ihr Muscheln, die er während der Bootstour gesammelt hatte, die Verabredung am Abend verschlief er jedoch. Ohne ein weiteres Treffen flog Mehtap zurück nach Deutschland. Trotzdem blieben die beiden in Kontakt. Sechs Monate später fand Mehtap Arbeit bei einem türkischen Reiseunternehmen in Bodrum. Schon kurz nach ihrer Rückkehr wurden Taner und sie ein Paar.

Mehtaps Familie allerdings war anfangs mit der Beziehung nicht einverstanden. Doch bald schon konnte Taner seine ehrlichen Absichten unter Beweis stellen. Als Mehtap zunächst nach Antalya und dann nach Zypern versetzt wurde, gab er seinen geliebten Beruf auf und folgte ihr. Für ihn bedeutete das, von nun an Arbeiten anzunehmen, die ihn wenig erfüllten, und an Orten zu leben, an denen er sich nicht wohlfühlte. Auch die Entscheidung, nach Deutschland zu gehen, traf er Mehtap zuliebe, denn sie wollte wieder mit ihrer Familie zusammenleben.

Für den Sprachkurs ging das Paar nach Izmir, eine weitere Station in Taners Leben. Und nun steuert er den nächsten Hafen an, der nicht der letzte sein wird, da ist er sich sicher.

Jetzt hofft er erst einmal, dass ihm die Menschen in Deutschland tolerant gegenübertreten werden. Das ist seine größte Sorge. Über seine berufliche Zukunft hat er sich auch schon Gedanken gemacht: Rettungsschwimmer oder Kapitänsgehilfe auf der Spree, das wäre schön. Doch erst einmal möchte er Deutschland erkunden. Na, dann, Leinen los!



AIDA UND ROMAN HAMBURG

»Ich heiße Aida. Ich bin, du bist – das war's«, resümiert Aida achselzuckend, wenn man sie nach ihrem Vorintegrationskurs in Kasachstan fragt. Gern hätte sie damals mehr Deutsch gelernt. Sie empfand den Kurs als zu kurz, nicht ausreichend für eine Vorbereitung auf das Leben in Deutschland. Während dieser Zeit hatte sie die alleinige Verantwortung für ihre zwei Kinder. Ihr Mann Roman war schon vorausgegangen nach Deutschland.

Solange er zurückdenken kann, hat Roman sich fremd gefühlt. In Kasachstan war er wegen seines deutschen Nachnamens »der Deutsche«. In Russland war er Kasache. Und in Deutschland, da ist Roman für alle ein Russe. »Es ist schwer, wenn man nicht in seiner Heimat geboren wurde«, meint er. »Man ist immer fremd, egal, wo man ist.« Sein Vater ist deutscher Abstammung und in Kasachstan geboren, seine Mutter stammt aus Russland. 2005 übersiedelten die beiden von Astana nach Deutschland. Da hatten Roman und Aida gerade geheiratet und erwarteten ihr erstes Kind, Roland. Nach der Geburt ihrer Tochter Rufina folgte Roman seinen Eltern. Das war im August 2009.

Jeder Achtjährige sei selbstständiger gewesen als er, sagt Roman, wenn er an seine Unfähigkeit zu kommunizieren während seines ersten Jahres in Deutschland zurückdenkt. Er sprach Kasachisch und Russisch, die beiden Sprachen seines Landes, und etwas Schulenglisch. Da er die Einladung nach Deutschland vor dem Jahr 2007 bekommen hatte, musste er keinen Sprachnachweis erbringen. Heute wäre das anders. Als Spätaussiedler hatte er die Möglichkeit, einen kostenlosen Integrationskurs zu besuchen, aber das Lernen ging ihm viel zu langsam. »Das erste Jahr war Stress«, erzählt er. Er mied sogar andere Menschen, stand an der Bushaltestelle stets etwas abseits aus Angst, jemand würde ihn ansprechen und er könne nicht antworten.

Wenn Aida in Hamburg einkaufen geht, passiert es manchmal, dass die Verkäufer, sobald sie ihren Akzent hören, Englisch mit ihr sprechen. Darüber ärgert sie sich, so werde sich ihr Deutsch nie verbessern. Sieben Monate nach Romans Übersiedlung war sie ihm gefolgt und hatte ebenfalls gleich mit dem Integrationskurs begonnen. Ihr Anspruch ist sehr hoch, von Anfang an hatte sie den Ehrgeiz, Deutsch so schnell wie möglich fließend zu sprechen, so wie ihre Muttersprache eben.

Zurzeit besucht sie einen Kurs auf Niveaustufe B2/C1 für Studierende beim Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands in Hamburg-Eutin mit dem Ergebnis, dass sie mittlerweile sogar schon ihren Mann korrigiert, wenn sie sich auf Deutsch unterhalten. Das kommt allerdings selten vor, denn in Gegenwart ihrer Kinder sprechen sie nur Russisch. Sie wollen nicht, dass Rolan und Rufina ihr »falsches Deutsch« übernehmen und trennen die beiden Sprachen klar voneinander.

Roman ist angekommen, er fühlt sich in Deutschland zu Hause. Anders Aida:
»Ich bin Kasachin. In Kasachstan war ich zu Hause. Jetzt bin ich Chinesin.« Sie spielt darauf an, dass viele Deutsche asiatisch aussehende Menschen automatisch für Chinesen halten und keine Vorstellung von ihrer Heimat haben. Bislang hat Aida auch noch keine Freunde in Deutschland gefunden. Es bleibt ihr einfach nicht genügend Zeit, sich darum zu kümmern, denn ihr Tag ist ausgefüllt mit Sprachkurs, Haushalt und Kindererziehung. Sie freut sich auf das Ende des Kurses. Danach will sie studieren, da ihr Diplom als Juristin in Deutschland nicht anerkannt wird. Roman war nach seinem Wirtschaftsstudium im Logistikbereich tätig und möchte eventuell zurück an die Universität, um sich in Logistik weiterzuqualifizieren. Doch dafür braucht man einen Nachweis über entsprechende Englischkenntnisse, den er nicht hat. Noch nicht.

Für eine glückliche Zukunft wünschen sich die beiden, dass ihre Integration gelingt. Den Weg dorthin kennt Aida schon: »die Sprache verbessern, studieren, einen Abschluss machen und eine Arbeit finden, bei der man sich wohlfühlt. Wir wollen lernen!«





ORAKIT BANGKOK

Es klingt wie eine einfache Geschichte: Ein Deutscher lernt in Irland eine Thailänderin kennen und die beiden gehen zusammen nach Deutschland – ganz so einfach war es dann aber doch nicht.

Orakit hatte damals eine Stelle als Managerin in einem großen Hotel in Killarney. Rüdiger arbeitete bei einer Firma für Computerspiele in Dublin, der Stadt, in der sie sich begegneten. Sie wären gern in Irland geblieben, fühlten sich wohl unter den gastfreundlichen Iren, hatten gute Kontakte zu ihren Kollegen. Dann aber wurde Rüdigers Firma aufgelöst, ein Jobangebot führte ihn zurück nach Deutschland. Orakit kündigte ihre gut bezahlte Stelle, ging zurück nach Thailand und wollte Rüdiger so bald wie möglich nach Berlin folgen.

Ein Visum für Deutschland, das hieß im Klartext: Kurs- und Prüfungsgebühren, Miete für eine Wohnung in Bangkok, Gebühren für Papiere, Beglaubigungen, Übersetzungen, Sondergenehmigungen und das Ehefähigkeitszeugnis – unterm Strich ein Betrag von mindestens 2000 Euro. Ganz zu schweigen von der Zeit und den Nerven, die dies alles kostete.

Mit dem Deutschkurs hatte Orakit größere Probleme als sie im Vorfeld dachte, vor allem das Hörverstehen fiel ihr schwer. Und sie litt stark unter dem Prüfungsdruck. Unzählige Stunden verbrachten sie und ihr Freund damit, über Skype die Übungsaufgaben durchzugehen. Rüdiger war erstaunt über das hohe Niveau des Kurses und stieß beim Erklären der deutschen Grammatik immer wieder an seine Grenzen. Zwar hält er Sprachkenntnisse für unbedingt notwendig, glaubt jedoch, dass Zeit und Geld für diesen Kurs besser investiert wären, würde er erst in Deutschland stattfinden, in einem Umfeld, das den Teilnehmern die Möglichkeit gibt, das Gelernte direkt anzuwenden.

Inzwischen sind die bürokratischen Hürden fast alle genommen, jetzt warten die beiden noch auf Orakits Visum. Dann müssen sie innerhalb der nächsten drei Monate heiraten. Die Flitterwochen möchte Orakit an einem Ort verbringen, den sie bisher noch nicht gesehen hat: Paris.

ZUWANDERER AUF DEUTSCHLAND VORBEREITEN – INTEGRATION ERLEICHTERN

Seit Jahrzehnten ist das Goethe-Institut weltweit Anlaufstelle für all diejenigen, die sich auf einen kürzeren oder längeren Aufenthalt in Deutschland vorbereiten wollen. Vor diesem Hintergrund setzt das Goethe-Institut seit der Gesetzesnovelle 2007 seine Erfahrungen und Kompetenzen auch bei der Vorbereitung der Menschen ein, die im Rahmen der Familienzusammenführung zu ihrem in Deutschland lebenden Partner ziehen wollen und dafür einen Sprachnachweis auf A1-Niveau erbringen müssen. Für die Spracharbeit des Goethe-Instituts im Ausland bedeutete dies, sich auf neue Zielgruppen einzustellen, die die Zielsprache Deutsch in anderen Lebenskontexten in Deutschland einsetzen werden als etwa ein Wissenschaftler, der für ein Forschungssemester nach Deutschland kommt. Hilfreich waren hier vor allem die langjährigen Erfahrungen des Goethe-Instituts in Deutschland im Bereich Deutsch als Zweitsprache. Mit der vor-integrativen Sprachförderung bot sich dem Goethe-Institut die Chance, sein Engagement bei der Unterstützung von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland mit der Förderung von Zuwanderern bereits im Herkunftsland zu verbinden und so für beide Arbeitsbereiche Synergien zu erzielen.

Die Herausforderung für unsere Arbeit besteht vor allem darin, den obligatorischen Sprachnachweis nicht zu einer bürokratischen, die Lebensplanung vieler Menschen zerstörenden Hürde werden zu lassen, sondern vielmehr die damit verbundene Chance zu nutzen, bereits im Herkunftsland einen wichtigen Beitrag zu einer gelungenen späteren Integration in Deutschland zu leisten. Unter ande-

rem mit Mitteln des Europäischen Integrationsfonds (EIF) und des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) entwickelte das Goethe-Institut in den Jahren nach 2007 eine breite Palette von speziell auf die Bedürfnisse der neuen Zielgruppe angepassten Angeboten im sprachlichen und außersprachlichen Bereich (Näheres dazu auf den beiden folgenden Doppelseiten). Geleitet wurden wir dabei von der Überzeugung, dass man weit über die Vermittlung eines ersten Kontakts zur deutschen Sprache hinausgehen muss, um bereits im Herkunftsland einen ersten Schritt in Richtung Integration in Deutschland zu gehen. Die Teilnehmer erwerben sowohl in den Kursen als auch in den zielgruppenspezifischen, kostenfreien Zusatzangeboten grundlegende praxisorientierte Kenntnisse über das Leben in Deutschland. Sie machen vielleicht seit vielen Jahren zum ersten Mal wieder die Erfahrung, wie es ist, in einer Klasse mit einem Lehrer zu lernen. Sie haben die Gelegenheit, sich mit anderen, die sich in einer ähnlichen Lebenssituation befinden, auszutauschen und sich so sehr konkret auf das, was sie in Deutschland erwartet, vorzubereiten. Ob es ihnen später tatsächlich gelingt, sich nach ihrer Ankunft in Deutschland zu integrieren, wird von weiteren Faktoren abhängen. Ein guter Anfang ist in jedem Fall gemacht.

Das Engagement des Goethe-Instituts hat sich gelohnt. Es ist gelungen, wesentlich dazu beizutragen, dass die Zahl der erteilten Visa mit jährlich etwa 40.000 heute annähernd wieder den Stand erreicht hat, den sie vor der Einführung des obligatorischen Sprachnachweises hatte. Dennoch bleibt

umstritten, dass der obligatorische Sprachnachweis für Einzelne, die die Prüfung nicht oder nur unter allzu großen persönlichen Anstrengungen schaffen und die keine Härtefallregelungen für sich in Anspruch nehmen können, dramatische Folgen haben kann. Durch die Qualität und Ernsthaftigkeit seines Engagements versucht das Goethe-Institut, die Zahl dieser Menschen so gering wie möglich zu halten. Geleitet wird es dabei auch von der Überzeugung, dass es keine Option darstellt, sich aus diesem Handlungsfeld zurückzuziehen und diejenigen, die auf Unterstützung angewiesen sind, sich selbst zu überlassen. Und auch nach Ablegen der Sprachprüfung ist es dem Goethe-Institut ein Anliegen, die Zuwanderer zu unterstützen. Wie kann gewährleistet werden, dass die einmal erworbenen Kenntnisse nach Ablegen der Prüfung im Heimatland in den Monaten, die bis zur Einreise in Deutschland vergehen, nicht wieder in Vergessenheit geraten, sodass die Zuwanderer dann im Integrationskurs in Deutschland wieder bei null anfangen müssen? Und wie können sich die Absolventen der Prüfung auch schon vor der Einreise weiterhin aktiv auf das Leben in Deutschland vorbereiten?

Eine im Jahr 2011 durchgeführte Untersuchung des Goethe-Instituts (gefördert durch EIF und BAMF) belegt nun erstmals, dass in der Tat die Gefahr besteht, dass der Sprachstand der Zuwanderer während der langen Zeitspanne zwischen Ablegen der Prüfung im Heimatland und Integrationskursbeginn erheblich absinkt. Die meisten beginnen im Integrationskurs wieder ganz von vorn.

Wenn es aus verschiedenen Gründen nicht realistisch erscheint, diesen Zeitraum wesentlich zu verkürzen, dann ist es von entscheidender Bedeutung, den Ehegatten für diesen Zeitraum mehr als bisher Angebote zur Erhaltung des Sprachstands sowie Informations- und Beratungsangebote für das künftige Leben in Deutschland zu machen. Weiterhin erscheint es sehr sinnvoll, den ersten Kontakt, den die Teilnehmer in ihren Kursen mit Deutschland geknüpft haben, nicht abreißen zu lassen, sodass der Einstieg in Deutschland möglichst glatt verläuft.

Das Goethe-Institut legt daher in den kommenden Jahren einen Schwerpunkt seiner Aktivitäten darauf, Angebote für den Übergang zu schaffen. Im Mittelpunkt steht die Entwicklung einer digitalen Plattform speziell für diese Zielgruppe mit Lern-, Informations-, Kommunikations- und Beratungsangeboten. Unter anderem wird diese Plattform vernetzt sein mit entsprechenden Informationsportalen aus Deutschland. Noch während ihres Kurses am Goethe-Institut sollen die Teilnehmer an die Plattform herangeführt werden, sodass sie sie nach Beendigung des Kurses in der »Übergangszeit« eigenständig zum Lernen, zur Information über den Alltag in Deutschland oder ganz einfach zum Austausch mit anderen nutzen können.

**Wolf von Siebert,
Goethe-Institut, Projekt Sprache und Integration**

VORINTEGRATION UND ÜBERGANGS-MANAGEMENT IM ÜBERBLICK

Sozialpädagogische und psychologische Beratung

zum Umgang mit Lernproblemen, mit Prüfungsangst und mit den anstehenden Veränderungen durch die angestrebte Zuwanderung nach Deutschland. Lernen, mit persönlichen und familiären Problemen besser umzugehen

Szenisches Spiel zum Einüben von typischen Situationen beim Leben in Deutschland: beim Arzt, auf einem Amt, beim ersten Kontakt mit Nachbarn u.v.a.m.

Fort- und Weiterbildungsseminare

für Lehrkräfte in Vorintegrationskursen

Entwicklung und Bereitstellung von **Lehrmaterial** für den Unterricht und zum Selbststudium

Übungsmaterialien zur Vorbereitung auf die »Start Deutsch 1« Prüfung

Übungs- und Selbstlernmaterialien für die Übergangszeit zwischen der Prüfung im Heimatland und dem Beginn eines Integrationskurses in Deutschland

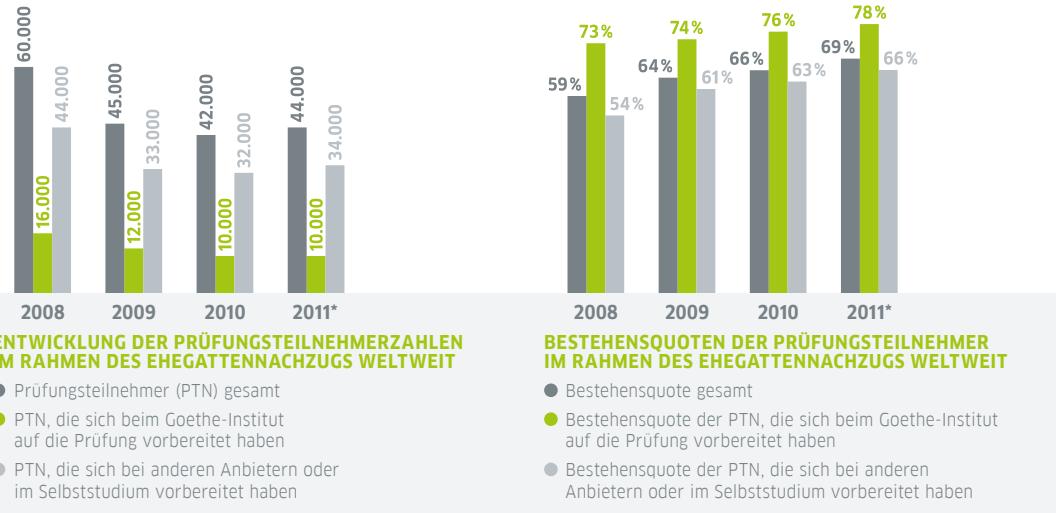
Lernberatung für das Lernen in der Gruppe und für das Selbstlernen

Auch für Angehörige
Informationsveranstaltungen über das Leben in Deutschland, über interkulturelle Zusammenhänge und über die notwendigen und erwünschten Stationen im Integrationsprozess.
Was erwartet die Zuwanderer in Deutschland?

Zusätzlicher **Förderunterricht** für Menschen, die langsam lernen und zusätzliche Unterstützung und Hausaufgabenbetreuung benötigen.

Workshops zur Landeskunde, auch in der jeweiligen Landessprache:
Wie stellen sich die Teilnehmer Deutschland vor?
Was wissen sie über Deutschland?
Was möchten sie über Deutschland wissen?

Zusätzlicher **Alphabetisierungsunterricht** zur Lese- und Schreibförderung



* Die Angaben für 2011 basieren auf Hochrechnungen.

Integrationskurse in Deutschland - Vorintegrative Maßnahmen im Heimatland
 Das Goethe-Institut engagiert sich nicht nur im Bereich der vorintegrativen Sprachförderung von Zuwanderern, sondern ist auch maßgeblich an der Qualitätssicherung der Integrationskurse in Deutschland beteiligt. Beide Bereiche haben in den letzten Jahren enorme Qualitätsschübe erfahren. Der Übergang vom Sprachkurs im Heimatland zum Integrationskurs in Deutschland scheint allerdings nicht immer reibungslos zu funktionieren. Das Goethe-Institut widmet sich daher verstärkt dem sogenannten Übergangsmanagement, also der Zeit zwischen Ablegen der Prüfung im Heimatland und dem Beginn im Integrationskurs in Deutschland.

Einige Daten zum Übergangsmanagement

- **11 Monate:** Durchschnittliche Wartezeit zwischen Ablegen der Prüfung »Start Deutsch 1« im Heimatland und Beginn des Integrationskurses
- **74%** aller Neuzuanderer, die im Heimatland bereits ein A1-Zertifikat erworben haben, beginnen den Integrationskurs noch einmal mit Modul 1.

- **88%** aller Neuzuanderer, die im Heimatland bereits ein A1-Zertifikat erworben haben, schätzen den Sprachkurs im Heimatland als sehr hilfreich oder hilfreich als Vorbereitung auf Deutschland ein.
- **81%** aller Neuzuanderer, die im Heimatland bereits ein A1-Zertifikat erworben haben, wünschen sich Zugang zu einer Online-Plattform für die Übergangszeit.

(Befragung: Rambøll Management Consulting 2011)

Planungen des Goethe-Instituts ab 2012:

Aufbau einer Internet-Plattform mit Community-Charakter zur **Harmonisierung des Übergangs** zwischen Ablegen der Prüfung »Start Deutsch 1« im Heimatland und dem Beginn des Integrationskurses in Deutschland mit dem Ziel des Sprachstanderhalts, der Vermittlung notwendiger landeskundlicher Informationen und der Möglichkeit zur Vermittlung der Teilnehmer in die zielgruppen-spezifischen Beratungssysteme in Deutschland.

REINE DÉSIRÉE YAOUNDÉ

»**Hören Sie auf den Text**«, sagt die Lehrerin, während sie sich ihre geöffnete Hand hinter ihr Ohr hält. Reine Désirée wundert sich: »Ich dachte, die Lehrerin hätte Ohrenschmerzen.« Mit 37 Jahren ist Reine Désirée die Klassenälteste und hat doch die geringste Lernerfahrung. Immer wenn sie sich konzentrieren muss, bekommt sie Kopfschmerzen. Deswegen hat sie nur die Grundschule besucht und noch nie eine Fremdsprache gelernt. Aber ihre Lehrerin hält sie bei der Stange, denkt sich immer neue Gesten aus und verknüpft sie mit den fremden Wörtern, damit die Schüler sie sich leichter merken können. Am Tag der Prüfung ist Reine Désirée trotzdem vollkommen aufgelöst. Erst als ihr die Lehrerin lächelnd, mit gedrückten Daumen zu verstehen gibt, dass sie es schaffen kann, fasst sie Vertrauen. Und besteht. »Hätte ich vor der Hochzeit gewusst, dass ich die deutsche Sprache lernen muss, hätte ich nicht geheiratet«, behauptet sie. Die vergangenen drei Monate waren nicht einfach. Um den Kurs besuchen zu können, musste Reine Désirée ihre Heimatstadt Douala und damit auch ihre beiden Kinder verlassen, die 18-jährige Claude und den 12-jährigen Prince. In Yaoundé kam sie bei einer Freundin unter, deren Mutter sie nicht im Haus haben wollte. Als Gegenleistung musste Reine Désirée auf dem Feld der Familie mitarbeiten. Die Hausaufgaben machte sie nur bei Tageslicht, sie sollte Strom sparen. Zu essen bekam sie nichts, also ging sie jeden Tag ins Restaurant. Einen Monat vor der Prüfung wurde sie schließlich rausgeworfen, durfte von da an auf dem Sofa eines Mitglieds der Kirchengemeinde schlafen.

Reine Désirée betreibt daheim vor ihrem Haus in Douala einen Bratfischstand. Motorradfahrer und Passanten sind ihre Kunden. Durch eine gemeinsame Bekannte kam der Kontakt zu ihrem jetzigen Mann zustande, einem Architekten aus Kamerun, der seit 30 Jahren in Deutschland lebt. Bevor die beiden sich das erste Mal persönlich trafen, hatten sie fünf Jahre lang nur telefoniert. »Er hat mir das Lächeln wiedergegeben«, sagt Reine Désirée. Beim zweiten Treffen wurde geheiratet.

Worauf sie sich in Deutschland freut? »Endlich eine verheiratete Frau zu sein. Und keinen Fisch mehr braten zu müssen.«



MIA*

SARAJEVO

»Von der Prüfung hängt momentan mein ganzes Leben ab«, sagt Mia traurig. Das Scheitern beim ersten Versuch hat sie sehr getroffen, da sie so schnell wie möglich zu ihrem Mann Faruk nach Deutschland wollte. Um ihre Sehnsucht etwas zu lindern, fuhr sie trotzdem zu ihm nach Stuttgart – mit einem Touristenvisum – und blieb zwei Monate.

An ihren Sprachkenntnissen kann es nicht liegen, dass sie die Prüfung nicht geschafft hat. Mia spricht relativ gut Deutsch, sie hat die Sprache bereits in der Grundschule und weitere vier Jahre auf dem Gymnasium gelernt. Deshalb hat sie auch auf den vorbereitenden Kurs verzichtet. Aber während der Prüfung war sie so nervös, dass sie beim Hörverstehen die Sprecher nicht verstand. Für ihren zweiten Versuch besucht sie jetzt den Kurs am Goethe-Institut und findet, er sei »wunderschön«.

Bevor sie Faruk traf, hatte Mia sich ganz gut eingerichtet in ihrem Leben. Nach dem Jurastudium arbeitete sie zunächst beim Staat als Juristin und ging dann zu einer Pharmafirma. Es fällt ihr schwer, ihren Beruf und die gut bezahlte Stelle aufzugeben. Faruk arbeitet in Deutschland bei einer Versicherung und ihre Idee ist, in dieselbe Branche zu wechseln.

Seit 18 Jahren lebt Faruk nun schon in Deutschland und kommt nur noch im Urlaub nach Bosnien-Herzegowina. Seine Familie verließ das Land 1992, als der Krieg begann. Aber bereits während der Unruhen kehrten seine Angehörigen in ihre Heimat zurück. Die deutsche Kultur war ihnen zu fremd, sie konnten sich nicht einleben. Mia glaubt, dass sie sich leichter an das Leben in Deutschland gewöhnen wird, denn sie und Faruk gehören einer anderen Generation an. Die Unterschiede zwischen den Kulturen seien längst nicht mehr so groß wie früher, meint sie.

Das einzige Problem sieht sie im Moment in der Frage, ob sie bei der Prüfung die Nerven behält. Alle ihre Sachen sind bereits in Deutschland. »Alles ist schon dort, nur das, was da sein soll, ich selbst, nicht.«

* Name auf Wunsch von der Redaktion geändert





MOURAD CASABLANCA

Mourad ist am Meer aufgewachsen. Wenn sich die Wellen vor ihm zu einem hohen Kamm auftürmen, um im nächsten Moment donnernd zu brechen, bevor sie am weiten Strand auslaufen, dann fühlt er sich so richtig lebendig. Unzählige Nächte hat der junge Marokkaner am Strand von Casablanca verbracht, um frühmorgens schon die besten Wellen reiten zu können. Sein Surfboard, die Wellen, das Meer – das war sein Leben. Nur die Liebe zur Musik kann mit seiner Begeisterung für das Wellenreiten konkurrieren. Als kleiner Junge beobachtete er fasziniert, wie sein Vater mit seiner Musik die Menschen in seinen Bann zog. Jahre später steht Mourad auf dem Vorplatz der gigantischen Hassan-II-Moschee, der zweitgrößten Moschee der Welt, in der bis zu 25.000 Pilger Platz haben. Er packt seine Gitarre aus und beginnt zu singen. Und die Menschen bleiben stehen und lauschen, wie bei seinem Vater.

Seine Liedtexte schreibt Mourad auf Englisch, sie handeln von Strand und Sonne, der Liebe und dem Leben. Und seit Kurzem vom Neubeginn: »Let's start from Zero« – den Song schrieb er für Catty, kurz nach ihrem Kennenlernen. Lass uns bei null beginnen.

Catty heißt eigentlich Kathrin, ist 32 und lebt mit ihren beiden Töchtern in Deutschland. Angefangen hatte alles ganz harmlos in einem Chatroom von ICQ – »I seek you«. Mourad interessierte sich für die deutsche Sprache, dachte auch daran, irgendwann einmal Liedtexte auf Deutsch zu schreiben. Auch Catty spielt Gitarre und singt. Schnell entdeckten beide, dass sie mehr verbindet als die Liebe zur Musik. Zwei Monate später kam Catty nach Marokko. Achtmal hat sie ihn inzwischen besucht, zweimal mit ihren Töchtern. Für Mourad ließ sie sich scheiden und konvertierte zum Islam, 2011 heirateten sie.

Eigentlich wollte der Sänger mit Deutsch seiner Musik eine neue Sprache verleihen, doch plötzlich hing die gemeinsame Zukunft mit Catty davon ab, ob und wie schnell er diese Sprache lernen würde. Für den Deutschkurs am Goethe-Institut fehlte ihm das Geld, er war arbeitslos und hatte wegen finanzieller Probleme sogar sein Surfboard verkauft. Seine Frau und seine Eltern konnten ihn finanziell nicht unterstützen, deshalb versuchte er, sich selbstständig auf die Prüfung vorzubereiten. Catty half ihm, so gut sie konnte. Er fiel trotzdem durch.



»Ich war zu nervös und konnte mich nicht konzentrieren«, erzählt Mourad. Die verpasste Chance bedeutete für das junge Ehepaar, drei weitere Monate getrennt zu leben. Ohne Catty fühlte sich Mourad sehr einsam, aber er ließ den Kopf nicht hängen: »Wenn man auswandern will, muss man die Sprache des Landes können, ganz egal, wohin man geht. Das ist normal.« Mithilfe eines Stipendiums konnte er den Deutschkurs dann doch besuchen und nahm erneut an der Prüfung teil – und bestand! Mourad ist überglücklich, sein Visum ist bereits beantragt.

Marokko wird er vermissen, natürlich, vor allem das Meer. Deutschland kennt er noch nicht. Er hofft, dort über seine Musik- und Sportleidenschaft einen Zugang zu den Menschen und einen Platz in der Gesellschaft zu finden.

Zu Beginn will er in der Fabrik arbeiten, in der auch seine Frau beschäftigt ist. Später möchte er wieder in seinem erlernten Beruf, Fensterbauer, arbeiten. Sein größter Wunsch ist es, mit Catty ein gemeinsames Kind zu haben und »bis ans Ende aller Tage« mit ihr zusammen zu sein.





ASSEMGUL UND ALEXY HANNOVER

Ein Anruf bei der Familienkasse. Die Sachbearbeiterin am anderen Ende versteht nicht, worum es geht, legt einfach auf. Weinend ruft Assegul ihre Mutter in Kasachstan an, sie will wieder zurück. Die Menschen hier in Deutschland verstehen sie nicht und sie versteht die Menschen nicht. Ihr Mann Alexy kann sie schließlich überzeugen zu bleiben.

Assegul und Alexy - für beide ist es die erste, die ganz große Liebe. Sie stammen aus dem Dorf Petrovka nahe der Stadt Kaganda. Er war 17, sie 18 Jahre alt, als sie sich verliebten. Zwei Jahre später ließen sie sich auf dem Standesamt trauen. Heimlich, denn sie fürchteten, dass ihre Familien diese Verbindung nicht akzeptieren würden. Assegul ist Muslimin, Alexy russisch-orthodox. Die Mutter der jungen Braut weinte, als sie von der Heirat erfuhr. Ihr Vater war schockiert. Alexys Mutter ist bis heute gegen die Beziehung. Wenig romantisch war die Hochzeit, für Ringe und ein weißes Kleid fehlte ihnen das Geld. Und der Kampf um ihre Liebe fing gerade erst an.

Ein Jahr danach ging Alexy als Spätaussiedler nach Deutschland, nach Hannover, wo sein Vater lebt. Die Zeit der Trennung war für das junge Paar sehr schwer. »Es waren Gefühle, die ich nicht mehr erleben möchte«, sagt Assegul und ihr steigen Tränen in die Augen. Zweimal verkündete Alexy seiner Frau, dass er zurückkommen werde. Aber er hielt durch, hatte einen Ein-Euro-Job, machte einen Integrationskurs, fand Arbeit bei einer Firma für Autoreifen. Endlich, neun Monate später, kam Assegul nach bestandener »Start Deutsch 1« Prüfung zu ihm. Aber sie hat Heimweh, täglich telefoniert sie mit ihrer Familie in Kasachstan. Auch jetzt ist die Zeit der Trennung nicht vorbei: Damit Assegul mithilfe der Otto Benecke Stiftung an einem Sprachkurs des Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands in Hamburg teilnehmen kann, führen die beiden nun eine Wochenendbeziehung. Und eventuell wird die zielstrebige junge Frau anschließend in Hamburg das Studienkolleg besuchen. In Kasachstan hatte sie zwei Jahre lang Jura belegt. Jetzt ist es ihr Traum, Tourismus zu studieren. Und in einem weißen Kleid zu heiraten. Und Kinder zu bekommen. »Fünf Kinder«, ergänzt Alexy.



UMUT IZMIR

Umut ist ein Charmeur, offen und direkt. Bis vor Kurzem betrieb er ein Internet- und ein Strandcafé und genoss sein freies Leben. Mit Frauen hatte er es immer leicht. Bis er Begüm kennenlernte.

Vor ihrem Weggang nach Deutschland lebte Begüms Familie in Seferhisar, einem Außenbezirk von Izmir, wo auch Umut wohnt. Die Familien der beiden kannten sich, doch Begüm und Umut waren sich nie begegnet. Via Internet verliebten sie sich ineinander. Aber dann begannen die Schwierigkeiten.

Erst musste Umut zum Militär. Dort herrschte strenges Handyverbot. Vor dem Telefon, dem einzigen für 300 Soldaten, stand er einmal sechs Stunden lang an. Dann begann Begüm, ihren Internetfreund in der Türkei zu besuchen. Ein schwerer Fehler, denn Umut hätte vor dem ersten Treffen die Erlaubnis ihres Vaters einholen müssen. Beim zweiten Besuch folgte dieser seiner Tochter und verbot ihr, alleine das Haus zu verlassen. Begüm bat daraufhin eine Freundin, in die Türkei zu kommen und ihr zu helfen. Prompt erschien die Freundin und holte sie zu einem Besuch bei Bekannten ab. Als der Vater dahinterkam, dass sie bei Umut gewesen waren, tobte er. Umut nahm all seinen Mut zusammen und hielt um Begüms Hand an. Der Vater lehnte den Antrag ab. Zwei Jahre sollte es dauern, ehe die so hartnäckig Verliebten endlich seinen Segen erhielten und heiraten konnten. Auch wenn Begüms Vater ihn fast zur Verzweiflung getrieben hat, sagt Umut: »Hier in der Türkei muss man, anders als in Deutschland, für seine Liebe kämpfen. Deshalb ist sie mehr wert.«

Wenn sie sich auf Deutsch unterhalten, geraten die frischgebackenen Eheleute allerdings jedes Mal in Streit. Begüm spreche zu schnell und undeutlich, findet er. Und er antworte zu langsam, entgegnet Begüm. Sie korrigiere ihn zu oft, moniert Umut. Zu Recht, sagt Begüm.

Ein deutsches Wort mag Umut im Übrigen besonders: »Schatz.«

VICHIT BANGKOK

Vom Himmel schweben sie herab, die Flugzeuge aus aller Welt, setzen mit quietschenden Rädern auf, um kurze Zeit später wieder auf und davon zu düsen. Michael arbeitet am Flughafen, ein Job mit Fernwehgarantie. Jahr für Jahr fliegt er im Urlaub um die halbe Welt, bis nach Thailand.

Wann genau sie sich in Michael verliebt hat, weiß Vichit nicht mehr. Die Liebe habe sich über die Zeit entwickelt, sagt sie. Seit einigen Monaten ist sie mit dem 56-jährigen Deutschen fest zusammen. Als sie sich vor ein paar Jahren kennengelernten, konnten sie sich nur mit Händen und Füßen verständigen, denn Vichit verstand weder Deutsch noch Englisch. Dann legte sie sich ein thai-englisches Wörterbuch zu, übersetzte Wort für Wort. Jetzt kommunizieren die beiden per SMS schon auf Thai und Deutsch, aber es ist mühsam.

Vichit hat zwar keine Fremdsprache gelernt, aber das Abitur gemacht und Politikwissenschaft studiert. Lange Zeit war sie in ihrer Heimatstadt Phetchaburi als Lokalpolitikerin tätig. Die Beziehung zu Michael gibt der geschiedenen Mutter von drei Kindern im Alter von 2, 16 und 21 Jahren neue Kraft und Motivation. Für den Deutschkurs musste sie einen Alphabetisierungskurs des Goethe-Instituts besuchen, denn bis dahin konnte sie nur thailändische Schriftzeichen lesen. Das bedeutete für Vichit, um drei Uhr morgens aufzustehen und zwischen Phetchaburi und Bangkok zu pendeln, zwei Stunden Fahrtzeit – ohne Stau. Inzwischen hat sie in Bangkok bei einer anderen Kursteilnehmerin eine Unterkunft gefunden und nach bestandener ABC-Prüfung mit dem Deutschkurs begonnen. Die 39-Jährige steht unter Druck, wenn sie an die Prüfung denkt, denn ihr Partner geht davon aus, dass sie auf Anhieb bestehen wird.

Wenn Michael in ein paar Jahren in Rente geht, wollen sie ganz nach Thailand ziehen. Zunächst aber möchte Vichit in Deutschland Geld für die gemeinsame Zukunft sparen. Zweimal war sie schon da. »Es ist schön dort«, sagt sie, »so ordentlich. Wie im Himmel.«



GESETZESLAGE

Den Ausgangspunkt für die Tätigkeit des Goethe-Instituts im Bereich der vorintegrativen Sprachförderung für nachziehende Ehegatten bildet das am 28. August 2007 in Kraft getretene Richtlinienumsetzungsgesetz, mit dem elf Richtlinien der Europäischen Union in deutsches Recht umgesetzt wurden. Hierzu zählte die Richtlinie über den Familiennachzug, in der die Voraussetzungen zum Nachzug von Familienmitgliedern zu sich rechtmäßig in den Europäischen Mitgliedsstaaten aufhaltenden Drittstaatsangehörigen (Angehörigen von Staaten außerhalb der EU) geregelt werden.

Mit der Umsetzung dieser Richtlinie fand die darin enthaltene Voraussetzung Eingang in das deutsche Aufenthaltsgesetz, wonach die EU-Mitgliedsstaaten von nachziehenden Familienmitgliedern verlangen können, dass diese vor oder nach der Einreise Integrationsmaßnahmen nachkommen. In der Folge wurden wesentliche Änderungen beim Ehegatten-nachzug wirksam: Der Nachzug von Ehegatten aus Staaten außerhalb der EU zu Deutschen oder Ausländern ist seither in der Regel davon abhängig, dass sich der nachziehende Ehegatte zumindest auf einfache Art in der deutschen Sprache verständigen kann (§ 28 Absatz 1 Satz 4 in Verbindung mit § 30 Absatz 1 Satz 1 Nr. 1 und Nr. 2 AufenthG).

Auf diese Weise soll sichergestellt werden, dass sich nachziehende Ehegatten von Anfang an zumindest in Alltagssituationen auf Deutsch verständigen und am gesellschaftlichen Leben der Bundesrepublik teilnehmen können. Erklärtes Ziel ist es, die Integration der nachziehenden Ehegatten

zu fördern und Zwangsverheiratungen zu verhindern. Im Rahmen der Beantragung eines Visums für den Familiennachzug weisen nachzugswillige Ehegatten die Sprachkenntnisse durch das Zertifikat einer Prüfung auf dem Niveau A1 des Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen (GeR) nach. Anerkannt werden die »Start Deutsch 1« Prüfung des Goethe-Instituts oder der telc GmbH, die Prüfung »Grundstufe Deutsch 1« des Österreichischen Sprachdiploms (ÖSD) und »TestDaF« des TestDaF-Instituts e. V. Auf welche Weise sie sich die notwendigen mündlichen und schriftlichen Deutschkenntnisse zuvor aneignen, bleibt ihnen selbst überlassen. Bis heute ist der Sprachnachweis für nachziehende Ehegatten Gegenstand heftiger Kontroversen, die in erster Linie im Deutschen Bundestag und in den Rechtswissenschaften ausgetragen werden. Im Zentrum stehen dabei unter anderem die damit verbundenen Herausforderungen für die betroffenen Personen, beispielsweise die Kosten für Sprachkurs und Prüfung, sowie die Frage, inwiefern die Regelung mit der deutschen Verfassung vereinbar ist.

Neben der Bundesrepublik haben auch andere Staaten innerhalb der EU die Voraussetzung der Familiennachzugsrichtlinie auf ähnliche Art zur Einführung eines Sprachnachweises beim Ehegatten-nachzug genutzt. Vorreiter waren die Niederlande, die 2006 ein Gesetz verabschiedeten, nach dem nachziehende Ehegatten vor dem Nachzug Kenntnisse der Sprache und der Gesellschaft nachweisen müssen. Ebenso gingen das Vereinigte

Königreich, Österreich und Dänemark vor, wo der Nachzug in den Jahren 2010 und 2011 ebenfalls von Sprachkenntnissen abhängig gemacht wurde.

Zu den Wirkungen von Sprachnachweis und vorintegrativer Sprachförderung hinsichtlich der Förderung der Integration und der Verhinderung von Zwangsverheiratungen liegen bisher keine gesicherten Erkenntnisse vor. Zwar veröffentlichte die Bundesregierung 2010 eine Evaluation des Sprachnachweises, darin wird allerdings lediglich auf dessen Umsetzung in den Herkunftsändern eingegangen. Wissenschaftliche Untersuchungen, auf deren Basis Aussagen über die Auswirkungen des Sprachnachweises und der vorintegrativen Sprachförderung auf den Integrationsprozess der betroffenen Personen in der Bundesrepublik gemacht und Optionen für ihre Weiterentwicklung formuliert werden könnten, liegen bislang nicht vor.

**Benedikt Döhla,
Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg**

Benedikt Döhla ist Lehrbeauftragter im Fach Didaktik des Deutschen als Zweitsprache an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und unterrichtet als freier Dozent in Integrationskursen. Im Rahmen seines Dissertationsvorhabens erforscht er die Auswirkungen vorintegrativer Sprachförderung an den Goethe-Instituten in der Türkei auf den Integrationsprozess nachziehender Ehegatten.

LITERATURANGABEN:

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2010): Achter Bericht über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland, Bundestags-Drucksache 17/2400, Berlin.

Bundesregierung (2010): Bericht über die Evaluierung des Nachweises einfacher Deutschkenntnisse beim Ehegattennachzug nach dem Aufenthaltsgesetz – Sprachlern- und Sprachtestangebote, Visumverfahren, Bundestags-Drucksache 17/3019, Berlin.

Seveker, Marina/Walter, Anne (2011): Integration and Naturalisation Tests: the New Way to European Citizenship. A Study on the Effects of Integration Tests in Austria, Belgium, Denmark, Germany, Latvia, the Netherlands and United Kingdom, Country Report: Germany, Berlin/Osnabrück.

Strik, Tineke/Böcker, Anita/Luiten, Maaike/van Oers, Ricky (2010): The INTEC Project: Synthesis Report – Integration and Naturalisation tests: the new way to European Citizenship, A Comparative study in nine Member States on the national policies concerning integration and naturalisation tests and their effects on integration. Radboud University, Nijmegen.

DEUTSCHPRÜFUNGEN IM RAHMEN DES EHEGATTENNACHZUGS

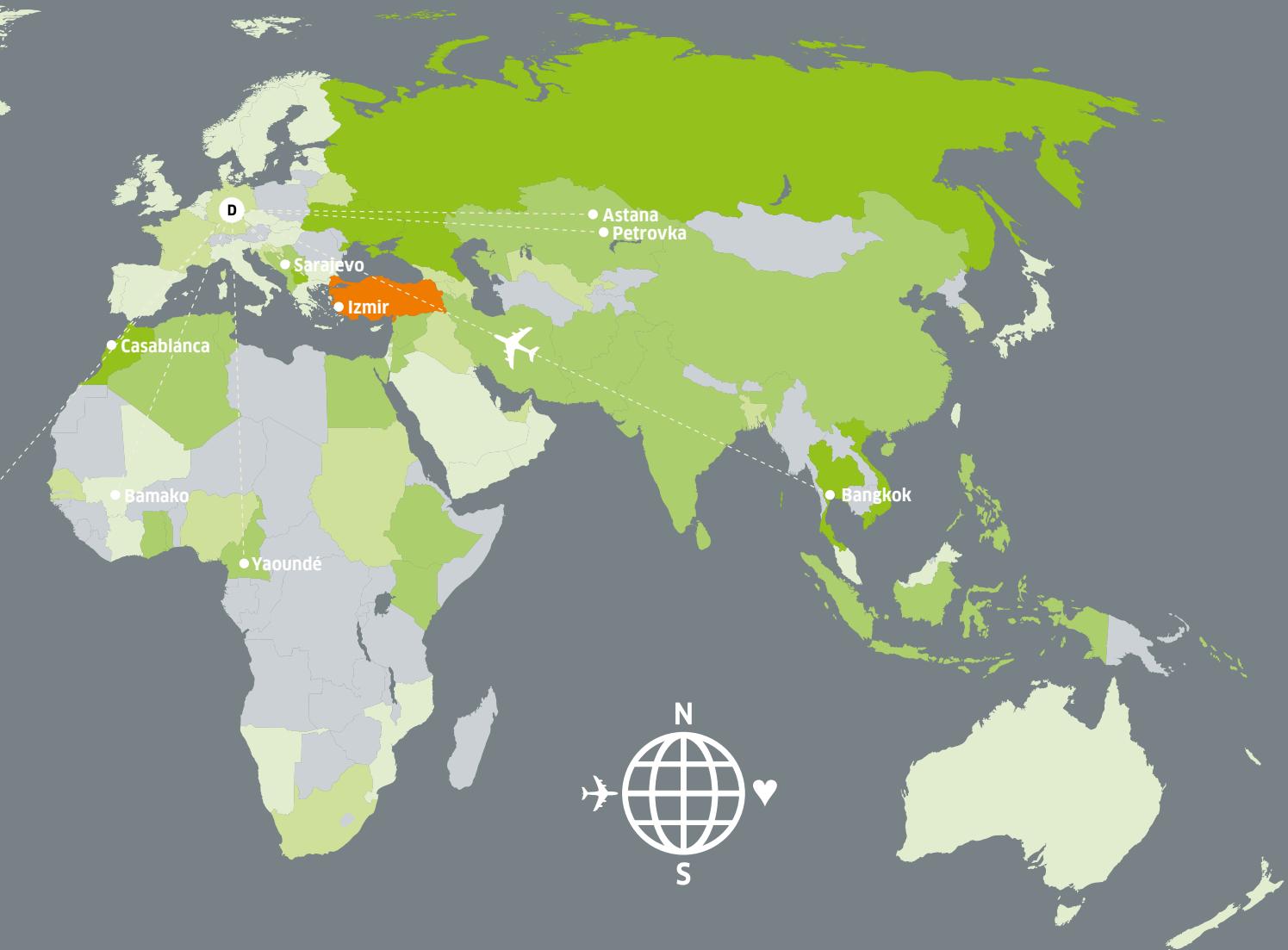
Prüfungsteilnehmer

- Rund 43.000
- 5.001 - 16.000
- 1.001 - 5.000
- 101 - 1.000
- 1 - 100
- Keine Teilnehmer

Von 2008 bis Mitte 2011 haben rund 170.000 Menschen die »Start Deutsch 1« Prüfung an einem Prüfungszentrum des Goethe-Instituts abgelegt, um ein Visum zu erhalten, mit dem sie zu ihrem Ehepartner nach Deutschland ziehen dürfen. Die Karte zeigt, wie sich die Prüfungszahlen über die gesamte Welt verteilen. Yaoundé, Casablanca, Bangkok, Sarajevo und Izmir sind Beispiele für Orte mit besonders vielen Prüfungsteilnehmern. Dort und in Norddeutschland sind die 27 Porträts in diesem Buch entstanden.

Das Land, in dem die Prüfung abgelegt wurde, entspricht dabei nicht immer dem Heimatland der nachziehenden Ehepartner. Die Gründe hierfür sind vielfältig: In manchen Ländern ist es nicht möglich, den Sprachtest für das Visum zu absolvieren, weshalb die Prüfungsteilnehmer gezwungen sind, für den Test in ein anderes Land zu reisen. Andere befinden sich zum Zeitpunkt der Prüfung in Deutschland oder in einem anderen europäischen Land. Möglich ist das beispielsweise mit einem Touristenvisum oder auf der Basis einer Härtefallregelung.







ALTAN IZMIR

Altans Zimmer gleicht einer Höhle. Die Wände des kleinen Raumes sind mit Postern von bekannten Fußballclubs tapeziert. Durch ein kleines Fenster dringt spärlich etwas Tageslicht, eine rote Glühbirne taucht den Raum in eine schummrige Beleuchtung.

Es ist eine eigene kleine Welt, die sich Altan geschaffen hat, um der Wirklichkeit vor seiner schwarz bemalten Zimmertür entfliehen zu können. Diese Wirklichkeit war für ihn lange Zeit kaum zu ertragen. Immer wieder musste er als Junge miterleben, wie der betrunkene Vater seine Mutter verprügelte und die Familie terrorisierte. Als Altan zehn Jahre alt war, setzte die Mutter ihren Mann vor die Tür. Aber damit nahmen die Belästigungen noch lange kein Ende. Was sich zuvor innerhalb der vier Wände abgespielt hatte, verlagerte sich nach der Trennung der Eltern lediglich nach draußen. Erst verlor Altan seine Anstellung in einem Tante-Emma-Laden, dann in einer Apotheke, weil sein Vater jedes Mal volltrunken vor den Geschäften aufgetaucht war und ihn öffentlich beschimpft hatte. Bis heute fand der 29-Jährige keine neue Arbeit.

Immer größer wurde mit der Zeit das Misstrauen gegenüber seinen Mitmenschen, bis er vor drei Jahren schließlich ganz den Kontakt zur Außenwelt abbrach und begann, sich in seinem Zimmer einzuschließen. Oft verschwand er tagelang in seiner Höhle und las religiöse Literatur und philosophische Schriften. Drei Jahre, in denen er kein Café besuchte, Einladungen zu Hochzeiten ausschlug und sich abkapselte. Dennoch suchte er den Gedankenaustausch mit anderen. Das Internet bot Altan die Möglichkeit, mit Menschen in Verbindung zu treten, ohne dass sie ihm zu nahe kamen. Auf diese Weise lernte er Hatice in einem Facebook-Forum zum Thema »Fremdgehen« kennen. Tagelang diskutierten die beiden über ihre unterschiedlichen Ansichten. Die 39-jährige Hatice stammt wie er aus Aydin und lebt seit 30 Jahren in Deutschland. Drei Monate nach ihrem ersten Kontakt kam seine neue Freundin in die Türkei. Sie versuchte, Altan davon zu überzeugen, dass eine baldige Hochzeit und ein gemeinsamer Neuanfang in Deutschland für sie beide das Beste wäre. Zu Beginn zögerte er, besonders der Gedanke an ein Zusammenleben mit Hatice beunruhigte ihn, er hatte Angst vor der Nähe. Relativ spontan heirateten die beiden dann im September 2011.

Dann kam der erste Tag des Deutschkurses. Panisch lief Altan vor dem Unterrichtsraum auf und ab, kurz davor, kehrtzumachen, zu groß war seine Angst, zu versagen. Die Herausforderung für Altan bestand nicht nur darin, die Sprache zu lernen. Hier war er ganz direkt mit Menschen konfrontiert. Sich anderen gegenüber wieder öffnen zu können, wagte er vor allem dank seiner Frau. Sie ermutigte ihn, stets einen Schritt weiterzugehen. Während der Prüfung war seine Befürchtung, es nicht zu schaffen, allerdings wieder so groß, dass er kurz vor dem Ziel aufgeben wollte. Aber er hielt durch und bestand.

Der Deutschkurs hat Altan mehr gegeben als ein Zertifikat: Er hat ihm geholfen, seine Ängste abzubauen. Obwohl der Gedanke, nach Deutschland zu gehen, neue Ängste in ihm weckt, sieht er darin auch die Möglichkeit, mit seiner Vergangenheit abzuschließen.

Nur sein Zimmer, das will Altan nicht aufgeben. Er will die Tür verriegeln, von außen diesmal. Dann wird er losgehen, in sein neues Leben.





NADIA CASABLANCA

Die Sprache der Berber gehört, wie das Ägyptische, zu den afroasiatischen Sprachen, ist vor allem in Nordafrika verbreitet und wird von 30 Millionen Menschen gesprochen. Zwar gibt es Bestrebungen, die Berbersprachen zu alphabettisieren, aber noch immer werden sie traditionell mündlich weitergegeben. Auf diese Weise hätte Nadia auch gern das Deutsche gelernt – durch den Austausch mit der Familie und durch alltägliche soziale Kontakte. In der Realschule lernte sie zusätzlich Arabisch und etwas Französisch, musste die Schule aber wegen der Erkrankung ihrer Schwester vorzeitig abbrechen. Trotzdem hat sie eine Stelle als Erzieherin in einem Kindergarten gefunden. Das Lernen fällt der 24-Jährigen schwer, sie kämpft regelrecht mit dem Deutschen. Ohne das Gesetz zum Ehegattennachzug würde sie jetzt keinen Deutschkurs besuchen, da ist sie sich sicher.

Ihren Ehemann Brahim kennt Nadia bereits aus Kindertagen, sie sind entfernte Verwandte. Brahim war zum Studium nach Deutschland gegangen und geblieben. Er war bereits einmal verheiratet, mit einer Deutschen. Nadia verstand sich schon immer gut mit seiner Mutter und seiner Schwester. Ob Brahim in ihren Plan eingeweiht war, sie zu heiraten, weiß Nadia bis heute nicht. Als Brahim wieder einmal nach Marokko kam, sorgte seine Familie dafür, dass auch Nadia zu Besuch da war. Die beiden unterhielten sich ganz unverfänglich. Am darauffolgenden Tag gab seine Familie die Verlobung bekannt.

Nadia war noch nie außerhalb von Marokko. Der Gedanke an Deutschland macht ihr etwas Angst. Sie glaubt, dass die Deutschen nur ihre Arbeit kennen und sich nicht genug Zeit füreinander nehmen. In der Kultur der Berber ist das Gemeinschaftsgefühl tief verankert und auch Nadia ist davon geprägt. Vielleicht kann sie sich davon auch etwas in Deutschland bewahren.



MUAMER SARAJEVO

»Alles ist geordnet und an seinem Platz«, sagt Muamer über Österreich, seine künftige Heimat. Regelmäßig besucht er seine Frau Anela in Klagenfurt. Vorerst wird es jedoch bei Besuchen bleiben, denn einen Antrag auf einen unbefristeten Aufenthaltstitel kann man in Österreich erst ab 21 Jahren stellen. Muamer ist 20. Immerhin kommt Anela ein-, zweimal im Monat auch nach Sarajevo.

Ursprünglich stammen beide aus einer Kleinstadt im Nordwesten Bosnien-Herzegowinas. Als Muamer Anela auf der Hochzeit seines Cousins das erste Mal sah, wollte er sie gleich küssen, Anela wies ihn zurück. Sie kommt aus einer strengen, konservativen Familie und teilt die traditionellen Werte ihrer Eltern, Muamer hingegen lebte frei und unbekümmert. Anela zu erobern, stellte ihn vor ganz neue Herausforderungen. Nach ihrer Rückkehr nach Österreich gab die junge Frau das Tempo an, in dem sich die Beziehung entwickelte – für Muamer viel zu langsam. Nach fünf Monaten war Schluss. Aber da merkte Muamer, dass er Anela wirklich wollte. Er lernte zu warten und wurde schließlich mit einem ersten Kuss belohnt.

Muamers Familie hielt es für einen Witz, als er sie über seine Heiratspläne informierte, schließlich kannten sie ihn als etwas sprunghaften Lebemann. Er hielt deshalb vor ihren Augen erneut um Anelas Hand an. »Anela ist besonders«, sagt Muamer und ist stolz darauf, dass er inzwischen auch den Respekt und die Anerkennung ihres Vaters genießt.

Anela und ihre Familie unterstützen ihn bei der Finanzierung des Deutschkurses und der eigens angemieteten Wohnung. Muamer spricht Bosnisch, Serbisch, Kroatisch, Slowenisch, etwas Englisch und – seit wenigen Tagen – Deutsch. Der Gedanke an die Prüfung macht aber selbst einen wie ihn nervös.

SUNISA BANGKOK

Über eine Kontaktbörse kamen sie zusammen: Sunisa, Hotelangestellte in Bangkok, und Jan, deutscher Berufssoldat auf Einsatz in Afghanistan. Einen Monat später reiste Jan für einen Kurzurlaub nach Thailand. Für Sunisa war es keine Liebe auf den ersten Blick, ihr gefiel aber auf Anhieb seine höfliche und liebe Art.

Dann ging Jan zurück nach Afghanistan und von da an wurden die Angst und die Sorge um seine Sicherheit Sunisas ständige Begleiter. Immer wieder muss Jan ihr Mut machen, diese Zeit durchzustehen. Vor allem wegen der unsicheren Situation, in der er sich befand, zögerte Jan lange, bis er sich zur Heirat entschloss. Endlich, bei einem Besuch im Europapark, bat er Sunisa, seine Frau zu werden. Die Verlobung fand allerdings ohne Ring statt, denn in Deutschland hatte er keinen passenden für Sunisas zarte Finger finden können. Den Ring kauften sie dann in Bangkok.

Bald ist Jans Dienstzeit in Afghanistan zu Ende und Sunisas Vorfreude auf Deutschland wächst. Den kulturellen Unterschied sieht sie nicht als Problem. Es gefällt ihr zum Beispiel, dass in Deutschland Großfamilien nicht so verbreitet sind wie in Thailand, denn sie freut sich sehr auf die Zweisamkeit mit ihrem Mann. Im Moment konzentriert sie sich ganz auf die deutsche Sprache. Es ist ihr sehr wichtig, sich mit den Eltern und der Familie von Jan unterhalten zu können, sie »möchte nicht einfach nur mit dem Kopf nicken«. Sunisa will auch arbeiten, kann sich eine Tätigkeit als Kassiererin oder auch als Krankenpflegerin vorstellen. Sie wird sich integrieren, da ist sie sich sicher. Und auch das Klima empfindet sie nicht als hinderlich, im Gegenteil: Anders als im schwülen Thailand könne in Deutschland wenigstens das Make-up nicht so leicht verlaufen, sagt Sunisa und lächelt verschmitzt.





JONAS UND GESINE TAUBATÉ/BREMEN

Gesine packt in ihrer Wohnung in Bremen mal wieder Koffer, sie fliegt für zwei Wochen nach Brasilien. Zu Jonas.

Jonas und Gesine lernten sich vor zehn Jahren kennen. Sie studierte Sonderpädagogik und machte in Rio ein Praktikum. Er war gerade längere Zeit für eine Fortbildung in der Stadt. Jonas kannte Rio in- und auswendig, gerne ließ sich die gleichaltrige Deutsche von ihm durch die Stadt führen. Sie mochte ihn, aber mehr wollte die Studentin nicht zulassen. Warum sie seit vier Jahren verlobt sind? »Jonas hat einfach nie aufgegeben«, sagt sie. Mehrere wechselseitige Besuche endeten mit immer schmerzhafteren Abschieden.

Jonas ist blind. Der Grüne Star, ein erhöhter Augeninnendruck, zerstört seine Sehzellen. Das Sehvermögen des jungen Brasilianers verschlechterte sich so sehr, dass er bald nach seiner Einschulung zu Hause bleiben musste. Erst als eine Klasse für blinde Kinder entstand, konnte Jonas in die Schule gehen. Da war er dreizehn, besuchte zwei Klassen gleichzeitig, eine vormittags, nachmittags die andere, um den Stoff aufzuholen. Machte seinen Abschluss, den »Magistero«, dann ein Pädagogikstudium an einer regulären Universität. Zeichnete die Vorlesungen mit einem Aufnahmegerät auf, weil es kein Lehrmaterial in Braille, der Punktschrift für Blinde, gab. In den Prüfungen diktierte er Hilfskräften seine Antworten, die er zuvor in Punktschrift verfasst hatte. Seit fünf Jahren arbeitet er als Lehrer an genau jener Schule in Taubaté, die er einmal selbst besucht hat.

Im Mai 2011 kam er für einen Sprachkurs nach Deutschland. Plötzlich war er auf Gesines Hilfe angewiesen. In seiner Heimatstadt Taubaté war er mobil und selbstständig, hier musste er mit Gesine eine Woche lang den Weg zum Kurs üben. Sie half ihm nach ihrer Arbeit jeden Tag noch bei den Hausaufgaben. Im Kurs arbeitete Jonas mit einem Rechner mit einer Braille-Zeile, die den Text in Punktschrift übersetzt. Gesines Mutter tippte den gesamten Inhalt des Lehrbuchs in ein Word-Dokument, das von der Braille-Zeile gelesen werden kann. Im August bestand Jonas die Prüfung, die er benötigt, um als Gesines Mann in Deutschland leben zu können. Im Moment ist er jedoch erst einmal wieder in Taubaté. Wo ihre Zukunft liegt, in Deutschland oder Brasilien, wissen die beiden noch nicht. Erst einmal freut sich Gesine auf ihren Urlaub bei Jonas.

FRANCINE* YAOUNDÉ

Seit ihre Cousine einen deutschen Mann kennengelernt und ins ferne Dresden geheiratet hatte, träumte Francine davon, eines Tages auch nach Deutschland zu gehen.

Francine stammt aus dem Tschad. Dort besuchte sie eine französische Schule und machte das Technische Abitur, bevor sie im benachbarten Kamerun an der FH in Yaoundé Internationalen Handel studierte. Bereits während ihres Studiums bewarb sie sich als Au-pair in Deutschland. Im dritten Anlauf bestand sie die Deutschprüfung, aus der heiß ersehnten Au-pair-Stelle wurde trotzdem nichts.

Ihre Cousine in Deutschland studierte ebenfalls. Als sich einer ihrer Kommilitonen in sie verliebte, gab sie ihm kurzerhand Francines E-Mail-Adresse. Wenig begeistert von der fremden Cousine in Afrika reichte der Student die Adresse an seinen Freund Gerald weiter. Im Februar 2009 erhielt Francine die erste Nachricht von Gerald. Zwischen den beiden entwickelte sich ein reger Austausch und aus Vertrautheit wurde Zuneigung.

Am frühen Morgen des 25. Februar 2011 sitzen Francine und Gerald in einem Hotelzimmer. Es ist noch dunkel in Yaoundé, noch eine Stunde, ehe die Stadt erwacht und sich die Autos hupend über die Hügel schieben. Als Gerald in schlechtem Französisch um ihre Hand anhält, versteht Francine ihn erst nicht ...

Die traditionelle Hochzeit fand im März 2011 in Kamerun statt. Vorher konvertierte Gerald zum Islam, die Mitgift kann er nach und nach abzahlen. Francine legte die Sprachprüfung erneut ab und bestand nach dem Kursbesuch diesmal auf Anhieb. Die 29-Jährige genießt es, dass ihre Landsleute sie bewundern, wenn sie Deutsch spricht, und sieht ihren Erfolg auch als Erfolg für ihr Land, den Tschad.

* Name auf Wunsch von der Redaktion geändert



IMPRESSIONEN

MIT KOMMENTAREN VON ASTRID DILL







ITO İŞ MERKEZİ

CAFFÈ PERFETTO

Izmir. Im Schatten der engen Straßen, die bergauf und bergab durch Izmir verlaufen, kann man der Hitze des Tages für einen Moment entfliehen, bevor die Sonne an Kraft verliert und vom Golf von Izmir ein warmer Wind in die Stadt weht.



Yaoundé. Wie unzählige Zuckerhüte ragen die grünen Berge, die Yaoundé umgeben, in den Himmel. Ihre Spitzen verschwinden in den grauen, mit Regen gefüllten Wolken, während sich auf den sieben Hügeln der Stadt das Leben abspielt – farbenfroh, laut, in seinem ganz eigenen Tempo.





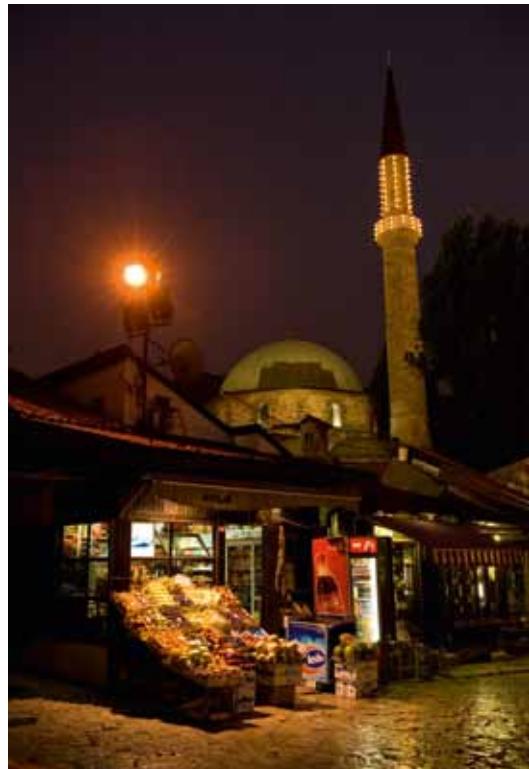


Nana Flower

สำหรับ

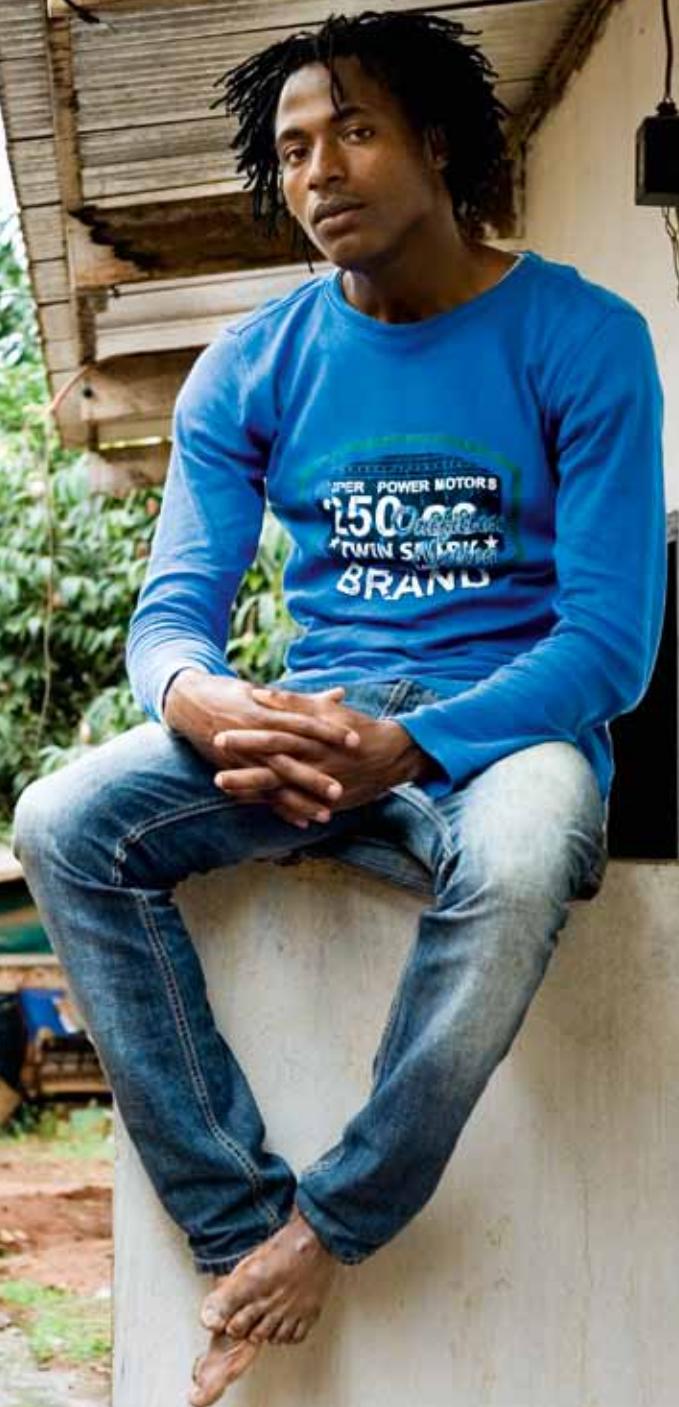
Bangkok. Schwülwarme Luft umgibt einen, benetzt die Sinne, dämpft ein wenig das hektische Treiben und die bunten Farben.





Sarajevo. Man trifft sich in einem der unzähligen Cafés, in den Gassen der Altstadt und wenn der Abend hereinbricht, taucht er die Stadt in ein weiches Licht, gibt ihr ein neues Gesicht.





PASCAL YAOUNDÉ

»Im Kopf waren wir schon in Deutschland«, sagt Pascal, als er von seiner Zeit am Goethe-Institut in Yaoundé erzählt.

Weil es so exotisch war, hatte der junge Mann Deutsch bereits auf dem Gymnasium als zweite Fremdsprache gewählt. Für ihn war es wie Mathematik, man musste einfach nur bestimmte Regeln befolgen. Die deutsche Sprache habe auch seine Persönlichkeit geformt, habe von ihm verlangt, genau zu arbeiten. Geliebt hat Pascal sie damals noch nicht.

»Es ist entscheidend, wer die Sprache vermittelt«, meint er. Den Unterschied zwischen den Deutschstunden in der Schule und am Goethe-Institut empfand er wie Tag und Nacht. Es gefiel Pascal, dass seine Lehrerin am Goethe-Institut ihr Lächeln nie verlor. Im Kurs fühlte er sich wie in einer Familie und vermisste seine Klasse an den Wochenenden. Lernen mit allen Sinnen, aktive Mitarbeit, viel Abwechslung und ein lebendiger Landeskundeunterricht – Pascal ist begeistert, wenn er von seinem Deutschkurs erzählt.

Seiner Frau Nina war Pascal in seinem Heimatdorf im Westen Kameruns begegnet. Dorthin hatte er sich nach seinem Jurastudium in Dschang zurückgezogen. Neue Erfahrungen wollte er sammeln, die Gewohnheiten des Stadtlebens, wie Fernsehen und langes Schlafen ablegen, den Kontakt zur Natur suchen. Nina machte ein Volontariat als Deutschlehrerin am Gymnasium des Dorfes. Vier Monate hatten die beiden Zeit, ihre Gemeinsamkeiten zu entdecken, dann ging Nina nach Deutschland zurück. 2010 kam sie erneut nach Kamerun, 2011 heirateten sie.

Pascal hat zuletzt für eine NGO in der landwirtschaftlichen Entwicklungshilfe gearbeitet, hat Konferenzen für ein neues Umweltbewusstsein in Kamerun organisiert. Der verantwortungsvolle Umgang mit der Natur ist ihm wichtig. Seine Kenntnisse darüber will er erweitern, hofft, weiterstudieren zu können. Ein gemeinsames Leben in Kamerun ist für das junge Paar nicht ausgeschlossen. Aber zunächst will Pascal Deutschland kennenlernen, mit allen Sinnen, nicht nur im Kopf.

PHIM UND PETER BANGKOK

Mario ist sieben Monate alt. Krabbelnd erkundet der kleine Junge die Welt in seinem Zuhause in Bangkok. Er wird zweisprachig aufwachsen: seine Mutter Phim spricht Thai mit ihm, Peter, sein Vater, Deutsch.

Für Phim ist es bereits die zweite Ehe. Die erste zerbrach daran, dass sich ihr Mann nicht so um sie kümmerte, wie sie es brauchte. Weil eine Freundin behauptete, dass deutsche Männer in dieser Hinsicht die besseren Ehemänner seien, fasste Phim den Entschluss, Deutsch zu lernen. So begann sie vor vier Jahren mit dem Unterricht am Goethe-Institut in Bangkok. Hoch motiviert war sie bei der Sache, nicht zuletzt auch deshalb, weil ihr der Lehrer so gut gefiel. Für den Unterricht vergab dieser an die Schüler deutsche Vornamen, und weil Phim mit »Melanie« den Namen seiner Exfreundin erhielt, wurde in der Klasse bereits über die Bedeutung dieser Namensgebung spekuliert. Phim beflügelte dieser Wink des Schicksals und sie zeigte ihrem Lehrer nun verstärkt ihr persönliches Interesse. Zum Kursende erfolgte die erste Verabredung. Zwei Jahre später wurde Peter ihr Ehemann.

In ihm hat Phim den Mann gefunden, den sie gesucht hat. Er kümmert sich um sie und auch um ihre Familie, die er – der thailändischen Tradition entsprechend – »mitgeheiratet« hat. Zuhause sprechen die beiden im Moment Thai miteinander, weil Peter sich in dieser Sprache weiter verbessern will. Phims Deutschkenntnisse haben dadurch gelitten. Das soll jetzt anders werden, sie will einen Auffrischungskurs besuchen. Ihre Schwiegermutter und ihre Schwägerin bestärken sie in diesem Wunsch.

Mario soll in Deutschland zur Schule gehen, denn Phim hält das deutsche Schulsystem für besser als das thailändische. Der Umzug ist also beschlossen. Vielleicht wird dann eines Tages das geplante zweite Kind in ihrem neuen Zuhause in Hamburg krabbelnd die Welt erkunden.





MÜCAHIT IZMIR

Mücahit ist ein Meister der Worte. Der Möbelschreiner gewinnt seine Kunden nicht nur durch das besondere Geschick seiner Hände, sondern auch mit seiner Sprache. Dies kam Döne während ihres Urlaubs in Bodrum zu Ohren. Neugierig geworden, suchte sie den begabten Handwerker in seiner Werkstatt auf. Was denn ein Schuhschrank kosten solle, wollte die junge Frau wissen. Als er ihr den Preis nannte, lehnte sie ab und bot ihm neckend 10 bis 15 Euro. Mücahit fühlte sich gekränkt. Seine Arbeit sollte nicht mehr wert sein? Zwei Tage später wurde er für einen Auftrag zu jemandem nach Hause bestellt. Wie groß war seine Überraschung, als er erneut seiner frechen Kundin gegenüberstand. Döne hatte nämlich Gefallen an dem sprachgewandten Schreiner gefunden. Mit seiner E-Mail-Adresse im Gepäck flog sie zurück nach Deutschland. Ein Jahr später, an einem Julitag, feierten sie in Bodrum Hochzeit. Und so lebten die beiden glücklich und zufrieden ... Aber wo?

Mücahit liebte seine Stadt und das Meer und hatte sein gut gehendes Geschäft. Döne jedoch lebte seit ihrem vierten Lebensjahr in Deutschland, ein Leben in der Türkei konnte sie sich nicht mehr vorstellen. Schließlich gab Mücahit nach.

Im Türkischen jongliert Mücahit die Worte wie bunte Bälle. »Wenn man eine Sprache nicht beherrscht, vertrauen einem die Menschen nicht«, sagt er. Deshalb will er nun ein Jongleur des Deutschen werden. Viele seiner Verwandten seien ohne Sprachkenntnisse nach Deutschland gegangen. »Sie waren taub und blind«, meint Mücahit. Er möchte es anders machen, sich integrieren und nicht zu sehr an seiner Kultur festhalten. Nachdem er das Geschäft an seinen Bruder übergeben hat, beginnt Mücahit ein Jahr nach der Hochzeit mit dem Sprachkurs, wohnt dafür in einem Hotel in Izmir. Mit seiner Frau telefoniert er jeden Tag.

»Nimm nur deine Kleider mit, sonst brauchst du nichts«, rät ihm Döne. Und so geht Mücahit seiner neuen Heimat entgegen, mit wenig Gepäck, aber dafür mit viel Offenheit und Neugierde.

MARIE CLAIRE YAOUNDÉ

Der Regen am Morgen hat die rote Erde aufgeweicht. Auf dem Markt in Yaoundé schieben sich die Menschen vorbei an zahllosen Verkaufsständen durch die matschigen Gassen. Plötzlich ist Musik zu hören. Von Trommeln begleitet beginnt eine Gruppe junger Männer, mitten im Gedränge zu singen. Der ganze Markt stimmt ein. Marie Claire hinter ihrem Stand singt lauthals mit.

Als sie den Deutschkurs am Goethe-Institut besuchte, konnte die junge Frau nur halbtags auf dem Markt arbeiten. Oft litt sie unter dem Gefühl, ihre beiden Töchter im Alter von drei und sieben Jahren zu vernachlässigen. Im Kurs hat sie viel Neues erfahren, zum Beispiel über die Korrektheit der Deutschen. »Sie halten sich an Entscheidungen«, meint die 29-Jährige. Die Sprache zu lernen, betrachtete sie auch als Liebesbeweis für Rainer, ihren Verlobten, der den Kurs bezahlt hat.

Sie lernte den 48-Jährigen über das Internet kennen. Mit ihm habe sie die wahre Liebe gefunden, glaubt sie, auch weil er, anders als viele Männer in Kamerun, ihre Kinder akzeptiere. Einen Monat nach ihrem ersten Treffen ließ er sich von seiner damaligen Frau scheiden. Dann kam der Schock: Am Tag nach der mündlichen Prüfung teilte Rainer Marie Claire mit, er sei herzkrank und wisse nicht mehr sicher, ob er sie heiraten könne. Es sei vielleicht besser, sie bliebe in Yaoundé. Marie Claire war verzweifelt.

Als vor acht Jahren ihr Vater starb, hatte ihre Mutter die Familie Hals über Kopf verlassen. Marie Claire war nun als die Älteste für ihre fünf jüngeren Geschwister verantwortlich. Obwohl er selbst elf Kinder von zwei Frauen hatte, nahm ihr Onkel sie und ihre Geschwister bei sich auf. Kurze Zeit später wurde Marie Claire schwanger. Sie brach das Gymnasium ab, ein Jahr vor dem Abitur, und begann, auf dem Markt Miondo zu verkaufen, eine kamerunische Spezialität aus Maniok. Damit kann sie sich und ihre Familie ernähren, wenigstens das ist im Moment sicher. In ihren Augen ist alles, was geschieht, Gottes Plan.

Marie Claire steht neben den Musikern. Sie hat ein Lächeln auf den Lippen, klatscht in die Hände und scheint für einen seltenen Moment völlig unbeschwert.





VEDINA SARAJEVO

Vedina trommelt mit den Fingern nervös auf den Tisch. Ungeduldig wartet sie auf die Übersetzerin, die zwei Minuten zu spät zum Interview kommt. Typisch für Bosnien, findet Vedina und ist auch deshalb froh, das Land bald zu verlassen.

Sie geht nicht zum ersten Mal weg. Als 1991 die Spannungen zwischen den Ethnien wuchsen, floh Vedina aus Angst vor dem Krieg mit ihrer Tochter zunächst nach Kroatien, dann nach Deutschland. Die geschiedene Frau und ihre Tochter kamen jedoch über den Status der Duldung nicht hinaus. Über Kroatien ging es weiter nach Schweden, das neun Jahre lang ihre neue Heimat werden sollte. Hier erhielten die beiden eine Aufenthaltserlaubnis, und Vedina konnte ihrer Tochter eine Ausbildung ermöglichen. Schwedisch lernte die alleinerziehende Mutter sehr schnell, in sechs Monaten, es macht ihr generell Spaß, Sprachen zu lernen. Sie fühlte sich wohl in Schweden, hatte Arbeit, fand Freunde und war sogar eine Zeit lang verlobt.

Fünf Jahre nach Kriegsende war Vedina wieder in Sarajevo. Allein, ihre Tochter war in Schweden geblieben. Anders als ihre Tochter glaubte Vedina, sich nicht frei entscheiden zu können. »Das ist das Verrückte an unserer Kultur«, meint Vedina, »dass man viele Entscheidungen wegen der Eltern trifft«. Diese waren während des Krieges nach Kroatien geflohen und 1995 in die Heimat zurückgekehrt. Nun brauchten sie ihre Tochter. Vedina musste wieder bei null anfangen, keine leichte Aufgabe in dem noch vom Krieg gezeichneten, unorganisierten Land. Voller Elan stürzte sie sich in die Arbeit. Sie war in den verschiedensten Bereichen tätig, in der Tourismusbranche, als Vermittlerin von Arbeitskräften aus Bosnien nach Dubai, zuletzt als Immobilienmaklerin. Aber immer behielt sie ihre schwedischen Papiere und damit die Hoffnung, eines Tages wieder in Schweden leben zu können. Sie wartete jedoch zu lange, da ihre Mutter erkrankt war, schließlich wurde ihre Aufenthaltsgenehmigung ungültig.

Einer ihrer ausgeübten Berufe hat Vedina auf ganz andere Weise vorwärtsgebracht als erwartet: Über einen geschäftlichen Kontakt in Dubai lernte Vedina ihren zukünftigen Mann kennen. Er ist ihr damals sofort aufgefallen, Fuad aus Tuzla, der sich in Hamburg eine Existenz aufgebaut hat. Vedina hat gelernt, Menschen schnell und richtig einzuschätzen, und Fuad ist für sie der warmherzige Partner, den sie sich immer gewünscht hat.

Nach all den Jahren harter Arbeit sieben Tage die Woche hat Vedina heute das Gefühl, auf der Stelle zu treten. Sie vermisst die Anerkennung und einen angemessenen Verdienst. Für den Sprachkurs hat sie ihre Arbeit als Immobilienmaklerin aufgegeben. Denn Vedina kann es ganz und gar nicht leiden, wenn sie etwas nicht versteht, das ist ihr Ansporn. Häufig schleichen sich noch englische Wörter in ihre deutschen Sätze ein, andererseits kommen ihr viele Wörter und Strukturen des Deutschen durch ihr Schwedisch und Englisch bereits bekannt vor.

Die Einstellung ihrer Landsleute zur Arbeit irritiert die Geschäftsfrau, sie vermisst die Disziplin und ein fortschrittliches Denken. »Bosnien stagniert, es ist keine Businessgesellschaft« urteilt Vedina. Die ehrgeizige Geschäftsfrau ist allerdings nur eine Facette ihrer Persönlichkeit. Die Frau mit der offenen, unkomplizierten Art ist auch gläubige Muslimin. Immer wieder amüsiert sie sich über die erstaunten Gesichter, wenn sie von ihrem Glauben erzählt. Wie viele ihrer Landsleute hängt Vedina einem modernen, toleranten Islam an und das Studium der Bibel ist für sie genauso wichtig und ergiebig wie das des Korans.

Bislang war Vedinas Leben auf Erfolg ausgerichtet und Statussymbole wie Autos und Kleidung besaßen einen großen Stellenwert. Heute könne sie mehr und mehr auch die kleinen Dinge schätzen, sagt sie. Ihre beruflichen Chancen in Deutschland sieht Vedina realistisch. Sie hofft, dass sie eine Arbeit findet, von der sie leben kann, denn sie will von ihrem Mann finanziell unabhängig sein. Das auf jeden Fall.





AZIZ UND JANA CASABLANCA

»**Du bist verrückt!**« - diesen Satz auf Deutsch hat Aziz von seinem Stiefsohn Tyson gelernt. »Du bist verrückt!« - das musste sich Tylsons Mutter, Jana, von ihrer Familie und ihren Freunden anhören. Geholfen hat es nichts: Aziz aus Marokko und Jana aus Kirgistan haben trotzdem geheiratet, obwohl sie sich kaum kannten. »Wir sind wie Zwillinge«, sagt die 25-Jährige. Seit ihrer ersten Begegnung bei Facebook hatten die beiden ein Gefühl der Seelenverwandtschaft. Jana, gelernte Krankenschwester, seit 20 Jahren in Deutschland, mit zwei Kindern aus einer früheren Beziehung. Und der 26-jährige Aziz, der seinen Beruf als Apotheker mag, gern Fußball spielt und Arabisch, Französisch und Englisch spricht.

Nun kommt Deutsch dazu. Aziz besucht einen Kurs in Casablanca, sitzt unter lauter Frauen in der Klasse. Er lernt leicht, sagt er, wegen seiner Fremdsprachenkenntnisse. Jana fragt ihren Mann ab: »Wohnzimmer«, »Schlafzimmer«, »Bad«, »Küche« - die Aussprache des »ch« fällt Aziz allerdings noch schwer, der Laut gefällt ihm nicht. Aber er will lernen und im Unterricht möglichst viel über seine neue Heimat erfahren.

Für Deutschland entschied sich das Paar wegen der Kinder, denn sie möchten sie in ihrem gewohnten Umfeld aufwachsen lassen. Jana lebt gern in Deutschland, hat auch einen deutschen Vater, könnte sich aber genauso gut vorstellen, nach Marokko zu gehen. Eines Tages vielleicht, wenn die Kinder größer sind.

Bis dahin tröstet sich Aziz mit DVDs seines Lieblingsfußballvereins, die er in seinen Koffer packen wird. Den Verein wird er vermissen und natürlich seine Freunde und seine Familie. Andererseits hat er ja jetzt eine neue Familie. Tyson folgt seinem Stiefvater auf Schritt und Tritt, sucht ständig seine Nähe. Die beiden verständigen sich ohne Worte oder auch schon manchmal auf Deutsch. »Du bist verrückt« - der Beginn einer wunderbaren Freundschaft.

EINDRÜCKE EINER REISE

ASTRID DILL





Hamburg. Izmir. Casablanca. Yaoundé. Hamburg. Und dann. Hamburg. Sarajevo. Hamburg. Bangkok. Hamburg. Angekommen. Ich bin auf der Suche nach den Geschichten, die Menschen miteinander verbinden. Auf der Suche nach der Liebe, aber auch nach der Bedeutung eines Gesetzes, welches das gefundene Glück mitunter auf eine harte Bewährungsprobe stellt. Gleich zu Beginn meiner Reise eine erste Begegnung, die mich nachdenklich stimmt – Hamburg Flughafen. Terminal 1. Ich warte darauf, an Bord zu gehen. Eine junge türkische Mutter hält mir ihre Tickets unter die Nase, deutet, spricht etwas auf Türkisch. Ich erahne, was sie wissen möchte und sage ihr, dass das der Flug nach Istanbul und sie hier richtig sei. Sie wirkt unbeholfen und ein wenig verloren. Ihre Kinder, schätzungsweise im Kindergarten- und Vorschulalter stellen sich höflich vor, fragen wie es mir geht, brillieren mit bestem Deutsch. Und ich frage mich, ob es Situationen wie diese sind, denen das geänderte Zuwanderungsgesetz entgegenwirken soll.

Je intensiver ich mich mit der Thematik befasse, umso mehr Grundsatzfragen kommen mir in den Sinn. Was eigentlich bedeutet Integration? Und wie genau definiert sich hieraus der Begriff Vorintegration? Ist Sprache gleich Integration oder eben nur Grundlage für diese? Ab wann sprechen wir von Integration? Bedeutet es, die eigene Identität zugunsten von Integration aufzugeben?

Die Reisen in fünf Länder und die Gespräche mit den Menschen, die mir während dieser Zeit begegnen, an den Goethe-Instituten, im Flieger, im

Hotel oder auf der Straße, zeigen mir wieder einmal, dass es kein absolutes Bild gibt, weder von dem, was Leben bedeutet, noch von der Liebe und eben auch nicht von dem, was wir als Integration bezeichnen. So unterschiedlich wie jedes Land ist seine Kultur, seine Tradition, seine Sprachen, seine Menschen mit all ihrem Erlebten, ihren Träumen und Wünschen und ihrer mitunter eigenen Definition von Liebe. Nach vielen Gesprächen ist aber auch klar, Integration bedarf Sprache. Eine Erkenntnis, die mir durchaus nicht fremd war, deren Bedeutung ich mir auf meiner Reise jedoch immer wieder bewusst werde.

Ich stehe in Yaoundé am Straßenrand und versuche, eines der gelben Sammeltaxis anzuhalten, das mich zu meinem Hotel bringen soll. Ich spreche kein Französisch. Auf einem kleinen Zettel habe ich mir Namen und Bezirk des Hotels notiert. Ein Taxi nach dem anderen hält und ich versuche, mich erst auf Englisch, dann mit zwei, drei französischen Worten verständlich zu machen. Zu guter Letzt ziehe ich meinen kleinen Zettel zur Hilfe und halte ihn den Taxifahrern unter die Nase. Dann folgt ein Kopfschütteln und sie fahren weiter. Es kratzt an meinem Ego, dass ich hier am Straßenrand stehe, nicht in der Lage, selbstständig ein Taxi zu finden, das mich ans Ziel bringt.

Die Unfähigkeit zu kommunizieren, beraubt mich in jedem der fünf Länder meiner Selbstständigkeit, auf die ich sonst stolz bin. Ich oute mich als Fremder. Bleibe außen vor. Natürlich könnte man sagen, dass eine Reise von einigen Tagen nicht zwangs-





läufig voraussetzt, die Sprache des jeweiligen Landes sprechen zu müssen. Und mit Sicherheit bliebe ich weiterhin eine Fremde, auch wenn ich in der Lage wäre, eine einfache Konversation zu führen. Dennoch nimmt mir die Tatsache, mich nicht verständlich machen zu können, entscheidende Momente: den Austausch, ein kurzes Gespräch am Straßenrand – Dinge, die einem ein Land näherbringen.

Auf meinen Reisen möchte ich herausfinden, wer die Menschen sind, die von der Gesetzeslage betroffen sind. Welche ganz persönliche Geschichte steht hinter jeder abgelegten Prüfung? So unterschiedlich wie die Menschen sind dann auch ihre Geschichten. Die Herausforderungen, die die neue Sprache mit sich bringt, Rückschläge und Schwierigkeiten beim Lernen ähneln sich weitaus mehr. Dabei betrachtet niemand das Gesetz wirklich kritisch. Irgendwie hatte ich erwartet, auf differenzierte Stimmen oder so etwas wie Unverständnis zu stoßen. Während ich in Marokko mit Mourad am Strand entlanggehe, erzählt er mir, was das Gesetz für ihn bedeutet. Natürlich bringt der Sprachnachweis zusätzlichen Stress, finanzielle und psychische Belastung mit sich. Gleichzeitig findet er es gut und wichtig, die Sprache zu lernen. Im Wesentlichen geht es für Mourad allerdings um Gleichberechtigung, die Freiheit, selbstbestimmt wählen zu können, wo er leben möchte. Und so sieht er den Sprachnachweis auch nur als eine von vielen Auflagen, die es zu erfüllen gilt, um einen Schritt tun zu können, der für Europäer einfacher und von weitaus weniger Hürden begleitet ist.

Immer wieder versuche ich Position zu beziehen. Frage mich, was ich von dem Gesetz halten soll. Ich schwanke, fühle mich wie ein Fähnchen im Wind, dass je nach Wetterlage die Richtung ändert. Klar ist nichts. Windstill. Ich hänge. Ich frage mich jetzt, wie auch zu Beginn meiner Arbeit: Was will dieses Gesetz? Dient es wirklich dazu, Menschen auf Deutschland vorzubereiten, ihnen den Einstieg und das Leben hier zu erleichtern? Stehen finanzieller, zeitlicher und logistischer Aufwand, die psychische Belastung und der Stress in Relation zu dem, was es ihnen bringt? Oder steckt dahinter viel mehr die Idee, zukünftigen Einwanderern ein entsprechendes Profil zu geben, nicht allzu speziell und anspruchsvoll, aber durchaus gewissen Mindestanforderungen entsprechend?

Es sind die immer gleichen Fragen, die mich während meiner Reise, den Gesprächen und Interviews beschäftigen und auf die ich bisher keine Antwort finden konnte. Dass die Sprache, mit der ich aufgewachsen bin, eine schwere Sprache ist, das ist mir jetzt klarer als je zuvor. Artikel, Verbkonjugationen, Intonation schallt es mir entgegen wie ein Echo. Insgeheim bin ich froh, Deutsch nicht als Fremdsprache lernen zu müssen. Umso mehr ziehe ich meinen Hut vor all denen, die es tun, weil sie müssen oder möchten oder eben beides.

Es ist ein Freitagabend im Oktober. Eine E-Mail von Pascal aus Kamerun liegt in meinem Postfach. Ihn traf ich Anfang August in Yaoundé. Er schreibt mir aus Deutschland:

»Ich bin jetzt in Berlin. Ich bin am Samstag nach Deutschland geflogen. Das Wetter ist ein bisschen kalt. Ich bin sehr glücklich mit meiner Frau. Ich wünsche dir einen schönen Abend. Bis bald. Pascal«

Astrid Dill, Fotografin



»Es ist die Lust zu reisen, zu sehen und zu verstehen. Es sind die Menschen, ihre Geschichten und Emotionen, die mich faszinieren. Die Fotografien sind meine Sicht der Dinge, meine persönliche Wahrnehmung und dabei keinesfalls objektiv.«

Astrid Dill wurde 1983 in Fulda geboren. Nach einer Ausbildung zur Fotografin folgte von 2006 bis 2010 ein Fotografie Studium an der Hochschule München. Seit 2008 arbeitet sie als freie Fotografin im Bereich Porträt- und Dokumentarfotografie. Für dokumentarische Arbeiten und freie Projekte mit NGOs, Tänzern und Musikern reist sie seit Anfang 2010 immer wieder nach Ostafrika/Uganda.

HOTEL



HILAIRE YAOUNDÉ

Wäre Hilaire nicht wegen seiner schlechten Noten vom Gymnasium in Yaoundé geflogen, hätte er wohl niemals Zebaze getroffen. So aber kam er zu seinem Onkel nach Bertoua und ging dort aufs Gymnasium. Seine Noten besserten sich und eines Tages lief Hilaire schließlich seiner Mitschülerin Zebaze über den Weg. Das war 1995. Eine kleine Schwärmerei, so glaubten beide. Doch daraus wurde Liebe, eine Liebe, die sie lange Zeit geheim halten mussten. Denn der junge Mann konnte sich wegen der hohen Mitgift eine Ehe zunächst nicht leisten.

Hilaire kehrte nach der Schule nach Yaoundé zurück, um an der Fachhochschule eine Ausbildung zum Postbeamten aufzunehmen - die Beziehung hielt die 250 km Entfernung aus. Auch als Zebazes Eltern ihre Tochter zum Studium nach Deutschland schickten, blieb das Paar über 5400 km hinweg in Verbindung. Erst 15 Jahre nach ihrer ersten Begegnung in der Schule ging ihr Wunsch endlich in Erfüllung und sie konnten heiraten. Nun will der inzwischen 32-Jährige seiner Frau so schnell wie möglich nach Deutschland folgen.

An seinen Deutschunterricht denkt er gern zurück, vor allem an die entspannte Atmosphäre im Kurs. Und auch sonst ist er voll des Lobs: Der Lernstoff war auf das Wesentliche reduziert, übersichtlich angeordnet und die Lehrerin vermittelte ihn mit pädagogischem Geschick. Mit ihrer und Zebazes Hilfe schaffte er den Spagat zwischen Arbeit und Kurs, lernte gern und bestand die Prüfung ohne Probleme.

Hilaire hält Deutschland für ein fortschrittliches und gut organisiertes Land. Das gefällt ihm und er möchte dort Erfolg haben. Im Moment arbeitet er noch als Spirituosenverkäufer. In Deutschland aber will er endlich eine Anstellung als Postbeamter finden. Das ist sein Traum.

AJDINA SARAJEVO

Ajdina war ein Jahr alt, als die Belagerung Sarajevos begann. Sie sollte von 1992 bis 1996 dauern. Es war die längste Belagerung einer Stadt im 20. Jahrhundert.

Ajdina und Semir hatten Glück. Ajdinas Familie war in Sarajevo geblieben, aber das kleine Mädchen erlebte trotz des Krieges eine behütete Kindheit. Die Familie des drei Jahre älteren Semir war bereits ein Jahr vor Beginn der Unruhen nach Deutschland ausgewandert.

Es ist Abend in Sarajevo. Die Cafés, Bars und Restaurants im Zentrum sind bis auf den letzten Platz gefüllt, chic gekleidete Frauen, zum Teil mit Kopftuch, flanieren vorbei. Dicht gedrängt stehen junge Leute in den Clubs, trinken Cocktails und flirten. Hier, in einem der Cafés haben sich auch Ajdina und Semir kennengelernt. Aber Semir war nur auf Besuch in Bosnien-Herzegowina, einem Land, das ihm fremd ist. Seit sie ein Paar sind, häufen sich Semirs Besuche in Sarajevo. Um die 15 Mal war er im vergangenen Jahr bei Ajdina.

Ajdina mag Deutsch, sie hat die Sprache bereits in der Grundschule gelernt. Bis zu ihrer Ausreise möchte sie nicht nur den verpflichtenden Vorintegrationskurs besuchen. Sie will weiterlernen, ist sich sicher, dass sie das Sprachniveau B1 schaffen kann. Die 20-Jährige spricht auch Englisch und etwas Spanisch. Zu ihren Spanischkenntnissen kommt sie durch das Fernsehen, erzählt sie, denn in Bosnien-Herzegowina gibt es viele ausländische Fernsehsender. Sprachenlernen macht ihr auf jeden Fall mehr Spaß als ihr Studium, Jura, ein Studiengang, für den man hier kein Abitur braucht. Was sie in Deutschland machen wird, weiß Ajdina noch nicht. Vielleicht Medizin, überlegt sie.

In Deutschland werden sie und Semir zum ersten Mal ihr eigenes Zuhause haben, denn bis jetzt leben sie bei ihren Eltern. Ajdina möchte, dass sie füreinander nicht nur Ehepartner, sondern auch Freunde sind – und dass sie beide nicht zu dickköpfig sind. Aber erst einmal wird Sarajevo eine wunderschöne Hochzeit erleben. »Eine perfekte Hochzeit«, ergänzt Ajdina und strahlt.





SOMCHAI BANGKOK

Bangkok pulsiert, ist voller Leben, bunt und laut. Auf den Straßen zwischen Bürotürmen und Wohnsilos stauen sich die PKWs, Busse und Tuk-Tuks. Die zahlreichen dampfenden Garküchen bieten Curry-Gerichte, scharfe Suppen und gegrilltes Fleisch an. An Marktständen mit farbenprächtigen Stoffen, imitierter Designerkleidung, traditionellen Masken und Holzschnitzereien feilschen Touristen und Einheimische lautstark um die Preise.

Somchai ist dieses Treiben zu viel, er mag es lieber ruhig. Er kommt aus der Provinzstadt Chiang Rai, die im Norden des Landes inmitten einer unberührten Berglandschaft liegt. Jetzt, nach Kursende kann Somchai es gar nicht erwarten, in seine Heimatstadt zurückzukehren. Elf Stunden Busfahrt liegen vor ihm.

Der junge Mann lernte seinen Partner, einen Deutschen, auf der Geburtstagsparty eines Freundes kennen. Der große Altersunterschied zwischen ihnen ist für Somchai kein Problem, wohl aber die fehlende gemeinsame Sprache. Ihre Kommunikation besteht momentan aus einer Aneinanderreihung englischer und deutscher Wörter, was immer wieder zu Missverständnissen führt. Somchai hofft, dass es besser wird, wenn sie sich bei ihren Gesprächen in die Augen sehen können.

Sein neues Leben möchte Somchai nicht unvorbereitet beginnen. So treibt er viel Sport, um seinem Körper die Anpassung an die ungewohnten Temperaturen in Deutschland zu erleichtern. Er liest Bücher über Deutschland, stellt seinem Partner viele Fragen und versucht, auch die rätselhaften Seiten dieser fremden Kultur zu verstehen.

Seine berufliche Zukunft lässt sich nicht so leicht planen, aber was die Arbeit betrifft, hat Somchai sich schon immer flexibel gezeigt. Nach seinem Marketing Studium besaß er einen kleinen Souvenirladen, anschließend arbeitete er als Sekretär und zuletzt in einer Bank. Nun ist seine Zukunft wieder offen, alles scheint möglich in Somchais Leben, das im Moment so bunt und aufregend wirkt wie die Straßen Bangkoks.

HANAA CASABLANCA

Eines Tages beschloss Hanaas Nachbarin, Schicksal zu spielen: Hanaa schien ihr die ideale Frau für ihren Bruder Najim zu sein. Und so erhielt Najim von seiner Schwester die E-Mail-Adresse und Telefonnummer von Hannaa - mit deren Einverständnis natürlich. Nach 20 Tagen Kontakt auf diesem Wege kam Najim nach Marokko. Hanaa war sofort angetan von Najims Art, seine starke Persönlichkeit fasizierte sie. Die Verlobung folgte sehr schnell.

Najim ist ebenfalls Marokkaner, lebt schon lange in Deutschland, wo er ein Unternehmen betreibt, das Käse und Käseprodukte herstellt. »Er ist verrückt nach Deutschland«, sagt Hanaa. Er mag die Sauberkeit, die Landschaft und die Menschen und behauptet, es gebe dort nicht so viel Klatsch und Tratsch wie in Marokko. Die beiden telefonieren jeden Tag, Najim sagt, die vielen Telefonate hätten ihn bereits finanziell ruiniert.

Nach dem Abitur hat Hanaa eine Ausbildung zur Verkaufsleiterin im internationalen Handel absolviert und ist in diesem Beruf auch tätig. Sie glaubt allerdings nicht, dass sie damit eine Chance auf dem deutschen Arbeitsmarkt hat, deshalb möchte sie in Deutschland eine weitere Ausbildung machen. Neben Arabisch spricht Hanaa Französisch und Englisch und auch mit dem Deutschen war sie schnell vertraut. Nur das Sprechen bereitet ihr noch etwas Probleme, sie fühlt sich gehemmt, weil sie nicht schnell genug antworten kann.

Ihrer Familie fällt es schwer, sie gehen zu lassen. Die Mutter freut sich für ihre Tochter, aber gleichzeitig kommen ihr immer wieder die Tränen, wenn sie an den bevorstehenden Abschied denkt. Ihrer Heimat den Rücken zu kehren, wird für Hanaa nicht leicht, aber sie sieht es als ihr Schicksal und das nimmt sie gerne an.





MOUSSA UND KATY HAMBURG

Es ist ein Wunder, dass Moussa Katy überhaupt wahrnahm. Sie stand immer in der letzten Reihe, wenn Moussa seine Schüler im Fitnessstudio in Bamako, der Hauptstadt Malis, unterrichtete. Aerobic, Bauch-Beine-Po und Body-Pumper – vergeblich versuchte Katy, den Übungen im Rhythmus der Musik zu folgen. »Sie war zu Beginn keine talentierte Kundin« berichtet Moussa. »Aber ich habe mich nach vorne gearbeitet«, kontert Katy. Nach ein, zwei Monaten schwang sie selbstbewusst in der ersten Reihe die Beine. Aber da hatte Moussa sie schon längst entdeckt.

Katy lebte seit zwei Jahren als Beraterin für Entwicklungszusammenarbeit in Mali. Vorher hatte sie sieben Jahre in Burkina-Faso und in Tunesien gearbeitet, hatte ein Jobangebot für Kongo-Kinshasa. Aber die Liebe zu Moussa kam dazwischen. »Das wahre Abenteuer lag nicht in Kongo-Kinshasa, sondern darin, mit Moussa nach Deutschland zu gehen« sagt Katy über ihre Odyssee, die damals begann.

Aus der geplanten Hochzeit in Deutschland wurde erst einmal nichts, die Deutsche Botschaft in Mali durfte die notwendigen Urkunden nicht legalisieren. Kurz entschlossen heirateten sie deshalb in Dänemark. Nach einem Bürokratie-Marathon in Mali erhielt Moussa ein zeitlich begrenztes Visum für Deutschland.

Am Goethe-Institut in Hamburg begann er nun, Deutsch zu lernen. Er hatte bereits Bambara, die Nationalsprache Malis, und Französisch gelernt, aber nur über das Hören und Sprechen. Nomen, Adjektiv, Verb, Satzzeichen – alles das war neu für ihn. Immer wieder schrieb er die Sätze, die er sprach, und sprach die Sätze, die er schrieb, jeden Tag, bis weit nach Mitternacht. Auf dem Weg vom Goethe-Institut wendete er das Gelernte gleich an, fragte verdutzte Fahrgäste in der U-Bahn nach ihrem Namen und wollte wissen, was sie am Vortag gegessen hatten. Der entscheidende Tag kam, Moussa bestand die mündliche Prüfung problemlos – und fiel bei der schriftlichen durch. Unsicher, wie er war, hatte er seine Antworten auf den Fragebogen statt auf den Antwortbogen geschrieben. Beim zweiten Anlauf bestand Moussa die Prüfung. Nun galt es also nur noch, das Visum zu beantragen. Nur noch?

Durch eine Gesetzesänderung können Ehegatten, die in Dänemark geheiratet haben, ihre Aufenthaltsgenehmigung nicht mehr von Deutschland aus beantragen, sondern müssen dies von ihrem Heimatland aus tun. Moussa flog also wieder nach Mali, Katy konnte ihn zeitweise besuchen. Nun begann das bislang größte Abenteuer in ihrer gemeinsamen Geschichte.

Zuerst erkannte die Deutsche Botschaft die Abschrift von Moussas Geburtsurkunde nicht an. Weil das Original während des Bürgerkriegs verbrannt war, war auch die Abschrift nicht mehr gültig, denn deren Echtheit konnte nicht mehr festgestellt werden. In letzter Minute erinnerte sich Katy an ein Dokument – alt, abgegriffen, kaum lesbar –, das sie in Deutschland gelassen hatten. In Hamburg durchsuchte Katys Familie fieberhaft Moussas Sachen und fand das Dokument schließlich.

Das Verfahren wurde erneut aufgenommen. Um die Geburts- und Sterbeurkunde seines Vaters zu beschaffen, sollte Moussa nun tief in seine Familiengeschichte eintauchen. Die Reise, die Katy und Moussa eigentlich in die Zukunft führen sollte, wurde zu einer Reise in die Vergangenheit. Moussa war das einzige Kind seiner Mutter gewesen, sein Vater hatte jedoch, wie er nun staunend erfuhr, viele Kinder von unterschiedlichen Frauen gehabt. Er erinnert sich an Besuche bei unzähligen Verwandten, die aus verstaubten Truhen und Koffern Dokumente zogen. Mit deren Hilfe konnte Moussa in detektivischer Kleinarbeit das Leben und den Tod seines Vaters, der 2001 in Äquatorial-Guinea verstorben war, rekonstruieren.

Dann begann das Warten und Hoffen. Katy erfuhr als Erste von der Ausländerbehörde, dass eine Entscheidung gefallen war, aber nicht welche. Die gute Nachricht erhielt Moussa dann ein paar Stunden später von der Botschaft in Bamako.

Damit ist Moussas und Katys Odyssee beendet. Ihr Abenteuer jedoch noch lange nicht.





SEMANUR IZMIR

Semanur macht täglich Yoga, morgens und abends. Und sie tanzt leidenschaftlich gern. Ihre Lebensfreude ist ansteckend. Seit sie vor vier Jahren mit Yoga begann, haben sich ihr Bewusstsein und ihre persönliche Sicht auf die Dinge verändert. Die junge Türkin gewinnt aus den regelmäßigen Übungen ihre Kraft und die nötige Gelassenheit. Yoga hat auch sie und ihren Mann zusammengebracht. Denn Semanur und Serkan lernten sich Silvester 2010/11 bei einem Yoga-Seminar in Italien kennen.

Alles schien ihr möglich – ein Italiener, Amerikaner oder Hindu – aber dass sie sich ausgerechnet in einen Deutsch-Türken verlieben würde, damit hatte Semanur nicht gerechnet. »Die haben in der Türkei keinen guten Ruf«, sagt die 30-Jährige, »sie hängen zwischen zwei Kulturen fest, sind nicht Deutsche und nicht Türken.«

Serkan wiederum konnte sich nicht vorstellen, mit einer Türkin aus der Türkei zusammen zu sein. Seit seinem dritten Lebensjahr lebt er mit seiner Familie in Deutschland. Türkische Frauen hielt der Psychologiestudent für rückständig. Und außerdem gefielen ihm eher Frauen mit blonden Haaren und blauen Augen.

Einen ganzen Berg an Vorurteilen mussten die beiden Yoga-Schüler da erst einmal wegschaufeln, ehe sie sich näherkamen. Das Wort »Yoga« stammt aus dem Sanskrit und bedeutet »Verbindung«, »Vereinigung«. Ein praktizierender Yogi soll Liebe für alle Lebewesen, Achtung für die Natur und Toleranz gegenüber allen Menschen, Kulturen und Religionen entwickeln. Vorbehaltlose Offenheit als grundlegende Lebenseinstellung – als Semanur und Serkan dies begriffen, war der Weg frei für eine wirkliche Begegnung.

Im Deutschkurs in Izmir jedoch sah sich Semanur erneut mit ihren Vorurteilen konfrontiert. Die Teilnehmer kamen aus verschiedenen Regionen des Landes mit ganz unterschiedlichen Kulturen, die ihr fast genauso fremd waren, wie die deutsche Kultur. Schließlich gehören im multiethnischen Staat Türkei ca. 20% der Einwohner zu einer der – anerkannten oder nicht anerkannten – Minderheiten, wie Kurden, Armeniern, Griechen oder Zaza.

Verunsichert zog Semanur sich erst einmal zurück. Und wieder lernte sie, mit Hilfe von Yoga über ihren Schatten zu springen und sich zu öffnen. Nun genoss sie es zu lernen, blühte in der Klassengemeinschaft zusehends auf und schloss neue Freundschaften. Wenn nur nicht die Prüfung gewesen wäre! Die machte ihr Angst. Unmittelbar danach war sie sich sicher, sie hatte versagt. Und dann erfuhr sie, dass sie bestanden hatte. »Eine wunderbare Nachricht so früh am Morgen war das«, sagt die Frau mit dem langen braunen Haar, und das Lächeln will nicht mehr aus ihrem Gesicht verschwinden.

Für ihre Zukunft in Deutschland hat Semanur schon viele Pläne. Sie wird in der Nähe ihrer Schwiegermutter arbeiten, soll das Geschäft auch einmal übernehmen. Daneben will sie Sozialpädagogik studieren, um später Türken in Deutschland die Integration zu erleichtern. Und wer, wenn nicht sie, die so erfolgreich ihre eigenen Vorbehalte gegenüber dem »Fremden« überwunden hat, wäre dazu besser geeignet?

Privat wünscht sie sich ein vielfältiges, aktives Eheleben, dafür wird sie schon sorgen. Temperament hat Semanur jedenfalls genug und so tanzt sie schwungvoll in ihr neues Leben. Ihre Tanzschuhe und die Yogabücher sind schon im Gepäck.



48° 21' 14" N, 11° 47' 10" O

Die Wolkendecke wird dünner, hier und da sind weit unter uns schemenhaft Landstriche und Ansiedlungen zu sehen, ohne dass genau zu erkennen ist, wo wir sind und was uns erwartet. Die Flugbegleiter haben die Getränkebecher abgeräumt, geschäftiges Treiben macht sich bei der Crew breit. Der Pilot richtet sich vom Cockpit aus an die Passagiere und kündigt den geplanten Landeanflug auf München an, doch zuvor sind noch endlos lang empfundene Warteschleifen zu drehen, weil wieder mal viel Verkehr am Himmel herrscht.

In diesen letzten Minuten zwischen Start und Landung, zwischen Abreise und Ankunft schweifen auch unsere Gedanken in konzentrischen Kreisen dahin und wir versetzen uns in die Situation eines Zuwanderers auf dem Weg nach Deutschland. Hier im Flugzeug bestellt er sein Getränk auf Deutsch und vielleicht hat für ihn die vorgeschriebene Deutschprüfung zum ersten Mal einen Sinn. Er stellt sich vor, wie viel leichter ihm das Einleben in Deutschland fallen wird, weil er unabhängig von seiner Ehepartnerin mit seinen einfachen Deutschkenntnissen den Alltag meistern kann. Eine weitere Durchsage des Flugbegleiters erinnert ihn jedoch dann schnell wieder daran, dass er manches schon vergessen hat, vieles noch nicht versteht und weiter Deutsch lernen müssen wird.

Wir überlegen, ob wir dem Zuwanderer bei der Vorbereitung auf Deutschland das Wichtigste mitgegeben haben: Haben wir ihn für die zum Erhalt des wichtigsten Reisedokuments – dem Visum – erforderliche Sprachprüfung gut beraten und begleiten können? Haben wir gut daran getan, ihn notfalls auch zu einer Wiederholung der Prüfung zu motivieren, ihm erneut Belastungen zuzumuten? Haben wir ihm zu viel versprochen, wenn wir das Erlernen der deutschen Sprache als einen Schlüssel zur besseren Integration in Deutschland beschrieben haben? Warum muss in manchen Ländern, längst nicht allen, die Berechtigung zur Nutzung dieses Schlüssels vorab erworben werden? Hierbei fallen uns die vielen öffentlichen politischen Kontroversen zu dieser Frage ein. Wir möchten uns weiter dafür einsetzen, dass spezielle Angebote geschaffen werden, mit denen die Zuwanderer nicht nur die Hürde der Deutschprüfung leichter überwinden, sondern sich auch auf das Leben in Deutschland vorbereitet fühlen können.



Manch ein Zuwanderer hatte uns zwar lang vor Reiseantritt gefragt, warum er diese zum Teil sehr aufwendigen und oftmals langwierigen Zuwanderungsstationen durchlaufen müsse, um zu seiner in Deutschland lebenden Ehegattin zu kommen, doch je näher die Deutschprüfung rückte oder sobald sie absolviert war, desto mehr war die Frage nur noch, wann es endlich soweit sei. Er ist voller Erwartungen und Hoffnungen auf Einlösung des ersehnten persönlichen Glücks und der Anerkennung seiner Mühen und des Erfolgs bei der sprachlichen und landeskundlichen Vorbereitung.

Der Flugbegleiter bittet, die Rückenlehnen senkrecht zu stellen und die Sitzgurte anzulegen, er bedankt sich bei den Fluggästen und drückt die Wiedersehensfreude der Airline aus. Dann flackern kurz die Leselampen über den Sitzen, die Maschine ist im rasanten Sinkflug und alle warten auf den kurzen Ruck, den das Flugzeug beim Aufsetzen machen wird. Anspannung und Erleichterung auf einen kurzen Augenblick gebracht.

Jetzt heißt es, noch ein wenig Geduld zu haben, bis die Parkposition 48° 21' 14" N, 11° 47' 10" O erreicht ist und das Aussteigen beginnt. Schilder am Terminal verheißen ein leicht auf Deutsch zu verstehendes »Herzlich willkommen«. Hoffentlich haben auch all diejenigen die Schilder gelesen, die sie aufgehängt haben. Mit Blumen und Freudentränen werden die soeben Angekommenen von ihren in Deutschland lebenden Familien und Freunden begrüßt und abgeholt.

Wir nehmen die nächste S-Bahn zurück nach München in unsere Zentrale, von der Reise ermüdet, doch erleichtert in der Gewissheit, zusammen mit unseren Kollegen in den Heimatländern der Zuwanderer das Beste getan und gegeben zu haben.

**Christina Gregor und Klaus-Thomas Frick,
Goethe-Institut, Bereich Sprachkurse und Prüfungen**



DANKSAGUNG

Der Deutsche Bundestag bewilligte für das Jahr 2011 zusätzliche Mittel zur Förderung der Deutschen Sprache im Ausland durch das Goethe-Institut. Mit dieser Unterstützung sowie durch die hilfreiche Koordination durch das Auswärtige Amt konnten Projekte realisiert werden, die ansonsten nicht möglich gewesen wären. Das vorliegende Buch ist eines dieser Projekte. Wir freuen uns, dass wir so die Gelegenheit hatten, einem unserer etablierten Arbeitsfelder, der vorintegrativen Sprachförderung, gesonderte Aufmerksamkeit zu schenken.

Allen, die dazu beigetragen haben, dass aus vielen einzelnen Geschichten dieses Buch entstand, gilt ein herzliches Dankeschön: den Kolleginnen und Kollegen an den Goethe-Instituten in Izmir, Casablanca, Yaoundé, Bangkok, Sarajevo, Hamburg und in der Zentrale in München sowie dem Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands in Hamburg. Marion Hollerung, Matthias Schilling, Linda Grätz und Peter Maly danken wir für die kreative, nächtliche, professionelle und engagierte Arbeit. Ein besonderer Dank geht an Astrid Dill, die über Monate unermüdlich an diesem Projekt gearbeitet und sich dabei um weit mehr gekümmert hat als nur um die Fotografien.

Das größte Dankeschön möchten wir denjenigen aussprechen, die sich für dieses Buch haben porträtieren lassen. Die Offenheit, mit der sie uns Einblicke in sehr persönliche Bereiche des eigenen Lebens gewährt haben, hat uns berührt. Verbunden mit unserem Dank möchten wir den Porträtierten und allen anderen, die ebenfalls in diesem Buch hätten erscheinen können, die besten Wünsche für ein glückliches Leben in und außerhalb der Partnerschaft mit auf den Weg geben. Dass Glück dabei für jeden etwas anderes ist, haben uns die Geschichten dieses Buches nochmals gelehrt.

**Barbara Baumann und Tina Stein,
Goethe-Institut, Projekt Sprache und Integration**

IMPRESSUM

© 2011 Goethe-Institut e. V. Zentrale
Abteilung Sprache, Projekt Sprache und Integration
Dachauer Straße 122
80637 München
www.goethe.de/migration-integration

Projektleitung: Barbara Baumann unter Mitarbeit von Tina Stein
(beide Goethe-Institut)

Fotografie: Astrid Dill

Texte (Porträts): Astrid Dill, Marion Hollerung

Text (Seite 20/21): Klaus-Thomas Frick, Christina Gregor, Andrea Hammann
(alle Goethe-Institut)

Redaktion: Marion Hollerung, Barbara Baumann (Goethe-Institut),
Tina Stein (Goethe-Institut)

Bildredaktion: Bettina Siegwart (Goethe-Institut)

Schlusslektorat: Linda Grätz

Grafik Design: Matthias Schilling, d-signbureau, Starnberg

Druck: Schropp Druck und Verlag GmbH, Augsburg

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit haben wir in diesem Buch auf
eine durchgängige Nennung der weiblichen und männlichen Form verzichtet.
Dennoch beziehen sich die Texte in der Regel auf beide Geschlechter.

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk und alle seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen Zustimmung des Goethe-Instituts.

ISBN: 978-3-939670-67-4

www.goethe.de/shop



CASABLANCA

